

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.
Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 119.

Landesberg a. W., Sonnabend den 9. Oktober 1875.

56. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

7. Oktober 1875.

Im Vordergrund des politischen Interesses steht selbstverständlich noch immer die Reise des deutschen Kaisers nach Italien. Dieselbe hat allerdings wieder eine kleine Verzögerung erlitten, insofern diese letztere nur ein Symptom des außerordentlich guten Verhältnisses zwischen den beiden Dynastien und den resp. Regierungen. Man wollte in Italien den deutschen Kaiser möglichst glänzend empfangen, und die kurz zugemessene Zeit möchte nicht hinreichen, um alle Vorbereitungen zum Schlusse zu bringen, man hat daher um Aufschub. Andererseits wurde auf deutscher Seite diese Bitte ohne alle Empfindlichkeit genehmigt, und so wird Kaiser Wilhelm erst am 16. d. Mts. Baden-Baden verlassen. Ueber die eigentliche Bedeutung der Zusammenkunft haben wir uns schon ausgesprochen und wüßten dem früher Gesagten nichts mehr hinzuzufügen. Sie ist Alles in Allem genommen ein neuer Beweis für die selbst friedliche und dabei Frieden stiftende Macht des deutschen Reiches und wird in dem großen kulturhistorischen Kampfe der Gegenwart zwischen Staat und Kirche jederzeit ein weit schwer wiegendes Gewicht für sich in die Waagschale werfen.

Im Uebrigen besteht keine einzige Frage der auswärtigen Politik für Deutschland, die einer schnellen Lösung bedürftig wäre. Die orientalische Frage interessiert uns an und für sich durchaus nicht in erster Linie, und scheint außerdem jetzt definitiv eine friedliche Wendung genommen zu haben. Fürst Milan von Serbien hat offenbar eingesehen, daß die Politik seines Ministeriums Land und Krone gefährdete. Da es der türkischen Macht nicht gewachsen ist, verurtheilt Serbiens Sicherheit auf der Garantie der Großmächte. Ansehens hat man besonders österreichischerseits den Fürsten darauf aufmerksam gemacht, daß diese Garantie möglicherweise zurückgezogen werden dürfte, wenn Serbien nicht eine bessere Neutralität halte oder sich gar in den Kampf selbst mische. Bei Rumänien und Griechenland mehr als kühler, bei Montenegro sehr zweifelhafter Haltung aber wäre dann Serbien jedenfalls das Opfer geworden, ohne der Herzegowina helfen zu können. Andererseits dürften die Großmächte versprochen haben, dafür einzustehen, daß die Türkei ihre christlichen Unterthanen menschlicher und damit klüger behandle. Fügt sich auch das serbische Volk der staatsklugen Haltung seines Fürsten, der ein konfervatives und friedliches Ministerium an Stelle des kriegerischen Nistic wohl in diesem Augenblicke

schon ernannt hat, so ist die orientalische Frage in der That wieder auf einige Zeit vertagt, während ihr diesmaliges Eintreten in die große Politik den armen Rajahs der Türkei doch einigen Nutzen gebracht haben wird.

Oesterreich wird mit dieser Wendung vor Allem sehr zufrieden sein. Das Donau-Reich bedarf des ungeklärten Friedens, wie kaum ein anderer Staat. Die Beratungen der Delegationen erweisen neue Ansprüche an den Staatsfiskus und dabei einen Nachlaß der Steuerkraft. Wiederum ist der Staatshaushalt ins Schwanken gerathen, wiederum taucht ein Deficit auf, zu dessen Bedeckung es einer Anleihe bedarf. Unter solchen Umständen ist Oesterreichs Politik eine streng vorgeschriebene, und Andrássy's Verdienst ist es, dies zu erkennen und danach zu handeln. Dabei ist die Gegenwart nicht ohne lichte Stellen. Die ultramontane Agitation ruht so ziemlich, und der Slavismus befindet sich augenblicklich in einer Ohnmacht, wie selten zuvor. Im fernem Osten endlich, in der Bukowina, feiert der deutsch-österreichische Geist ein frohes Fest durch die Gründung der Universität Czernowitz, an der die deutsche Sprache die geltende sein soll.

Während wir Italien und die Schweiz diesmal gänzlich übergehen können, da in beiden Ländern die Dinge ihren einformigen Gang geben, muß aus Spanien ein neues Aufklaren des Karlistismus berichtet werden. Hoffentlich ist dasselbe von keiner weiteren Bedeutung.

In Frankreich haben sich die Republikaner verschiedener Färbung, repräsentirt auf der einen Seite durch den Minister Buffet, auf der anderen durch seinen Kollegen Say, wieder einmal vertragen. Die Angst vor dem Wiederaufleben des Bonapartismus verbindet eben immer wieder die an sich heterogensten Elemente. Allein, unentwegt und daher des endlichen Sieges sicher, steht der Ultramontanismus da, der ruhig wartet, daß ihm die Herrschaft wie eine reife Frucht zufalle, und in der That warten kann.

Rußland und England haben beide ihren Blick auf Asien gerichtet. Von Central-Asien sprachen wir schon. Jetzt ist auch zwischen England und China eine Verwickelung entstanden, die, für den Augenblick anscheinend beseitigt, große Schwierigkeiten bringen kann. England führt solche Kriege lediglich, um seinen Waaren den nöthigen Abfah zu verschaffen, aber die Chinesen sind, jetzt im Besitze Krupp'scher Kanonen, vielleicht nicht mehr die verächtlichen Feinde der früheren Kriege.

Wir in Deutschland und Preußen können, den Händen der auswärtigen Politik fern stehend,

um so intensiver uns unseren heimischen Angelegenheiten widmen. In Bayern spielt noch immer der Sturm im Glase Wasser. Allerlei Klafen werden dort aufgeworfen, aber sie plagen, ohne irgend eine Wirkung. Wir haben um so ernstere Geschäfte vor uns. Die kommende Session wird für Landtag und Reichstag schwere Aufgaben bringen — die zu lösen, alle verfügbaren Kräfte dem Staate zu Gebote stehen müssen.

Tages-Rundschau.

Berlin, 4. Octbr. Der „R. Z.“ schreibt man von hier: „Zweifellos wird der Gesetz-Entwurf über die Revision des Strafgesetzbuches einen der Kernpunkte der nächsten Reichstags-Session bilden; fast alle politischen Gegenstände werden berührt. Das Preßgesetz, das Gebiet des Kulturkampfes und schließlich der Fall des Prozeßes Arnim werden von der Vorlage betroffen und den parlamentarischen Debatten noch einmal unterbreitet. Der Entwurf enthält mit den 62 neuen Paragraphen des deutschen Straf-Gesetzbuches sehr umfassende und interessante Motive und als Anlagen die Motive zu den Verhandlungen der belgischen Kamern über den Fall Dukesne. Beigefügt ist auch eine Uebersicht der von den Bundes-Regierungen auf Abänderung oder Ergänzung des Straf-Gesetzbuches und des Einführungs-Gesetzes zu demselben gestellten Anträge. Diese letzteren, bei denen fast ausnahmslos alle Regierungen theilhaftig sind, zählen 470 Nummern. Die wesentlichsten Abänderungen, welche der Entwurf adoptirt hat, gehen von Preußen und Bayern aus. Nach den Motiven hat eine Bundes-Regierung sich für allgemeine Revision des Straf-Gesetzbuches erklärt, die überwiegende Mehrzahl der übrigen war für partielle Revision. Die Motive erinnern daran, daß bei Erlass des Straf-Gesetzbuches eine Revision desselben nach fünf Jahren in Aussicht genommen war.

Der dem Bundesrathe von seinen Ausschüssen für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr vorgelegte Börsensteuer-Gesetzentwurf unterwirft alle Schlußnoten und Rechnungen über Börsengeschäfte einer Stempel-Abgabe von 25 Pfennigen, alle zinsbaren Lombard-Darlehen von 300 Mark an einer Stempel-Abgabe von 1/2 per Tausend, alle vom nächsten Neujahr ab ausgestellten inländischen Actien und Antheil-Scheine auf den Inhaber lautender Renten- und Schuld-Verschreibungen einer Stempel-Abgabe von 1/2 per Hundert des Nennwerthes, alle von Neujahr ab ausgestellten Actien ausländischer Werthpapiere

Der Doppelgänger.

(Original-Erzählung von Emilie Heinrichs.)

(Fortsetzung.)

„Rasch, mein Lieber, rasch!“ rief er ungeduldig, und zog den Doctor zu sich herein, worauf die Thür auflog und die Droschke davon rasselte.

Wenn auch die Gasbeleuchtung Hamburgs heute nicht zu den glänzendsten gehört, so war doch die Straßenbeleuchtung im Jahre 1841 eine noch viel trübere, da noch Del gebrannt wurde.

Dieser Beleuchtung hatte es der Fürst, dessen Droschke allerdings einen bedeutenden Vorsprung gewonnen, obgleich er natürlich keine Ahnung von seinen Verfolgern haben konnte, zu verdanken, daß er in der Nähe des Steinhors unvermerkt seine Droschke verlassen und verschwinden konnte, während die Letztere nun langsam zurückfuhr.

Unschlüssig hielt jetzt der Kutscher, welcher Carl und den Doctor fuhr, die Pferde an, stieg vom Boß, öffnete die Thür und rapportirte, daß sein College retour komme.

„Fragt ihn, wo er seinen Passagier abgesetzt,“ befahl Carl.

„He, Struck, Du bist's,“ rief der Kutscher, sich am Geßchirr zu schaffen machend, „wo kommst denn her?“

„Hab' meine Durchlaucht bis ans Thor gefahren,“ nickte Jener, mit der Peitsche knallend, „und Du, Meier?“

„Hab' noch eine Fuhre, die Stränge sind mir

gerissen; kannst lachen, Junge, hast einen guten Kunden, so eine Durchlaucht wirft was ab.“

„O ja, der Herr ist kein Gnaßer,“ sagte der Kutscher, seine Pferde antreibend.

„Haben die Herren es gehört?“ kam jetzt der Kutscher an die Thür.

„Ja, wollen aufsteigen,“ sprach Carl, hastig den Wagen verlassend und dem Kutscher ein Geldstück in die Hand drückend, „wartet hier auf uns.“

„Ja, was denn nun?“ fragte Stelling leise.

„Wir wollen der Fährte folgen, draußen in St. Georg machen wir vielleicht Entdeckungen. Ich fühle eine wahre Wuth in mir, den Weg dieses legitimen Fürsten zu kreuzen.“

Sie schritten aufs Thor zu, erlegten ihre Sperre und befanden sich in der Vorstadt St. Georg.

„S, da wären wir glücklich angelangt,“ spottete Stelling, „was nun weiter, werther Herr?“

Carl dachte einen Augenblick nach.

„Sie bleiben hier als Wache zurück,“ entschied er dann, „während ich dem Vogel nachspüre.“

„Ein schöner Posten,“ brummte der Doctor, „man wird mich für einen Freibeuter halten.“

„Unsinn, es wird sich Niemand um sie kümmern, halten Sie aber die Augen offen, wenn der Fürst oder sein Doppelgänger zurückkehrt.“

Carl schritt links durch die große Allee, welche durch einige Laternen nur spärlich erhellt war, er griff tüchtig aus und befand sich bald am Ende der-

selben, ohne irgend einem menschlichen Wesen begegnet zu sein. Fast bereuete er es schon, diesen Weg eingeschlagen zu haben, als er bei den ersten Häusern eine Gestalt langsam dahin schreiten sah. Mit klopfendem Herzen, das Carl mehr dem raschen Lauf, als seiner tiefen Aufregung zugethehen mochte, näherte er sich jener Gestalt, die, in einen langen, dunkeln Mantel gewickelt, wie in tiefen Gedanken verloren, oder mit irgend einem Entschlusse kämpfend, dahin schritt.

Es mußte Fürst *** sein, so viel Carl sich von seiner Persönlichkeit erinnerte, wenn er nur einen Blick auf sein Gesicht werfen konnte, mußte sein Zweifel jedenfalls gelöst werden.

Als der Fremde Schritte hinter sich vernahm, drückte er den Hut tiefer in die Augen und eilte rascher vorwärts. Doch Carl ließ ihn nicht wieder los, bis Ersterer um eine Ecke gebogen und hier spurlos wie in die Erde hinein verschwunden war.

Unmuthig spähte der junge Mann umher, er mußte in ein Haus gegangen sein, das stand fest, aber in welches? Carl drückte sich in einen Winkel, wo das trübe Licht der Laterne ihn nicht erreichen konnte, und war fest entschlossen, seine unbehagliche Position nicht eher wieder aufzugeben, bis der Fuchs aus seinem Versteck sich heraus gewagt. Das Wetter war unangenehm, ein eisiger Wind hatte die Nebel allerdings verjagt, dafür indeffen ein Gemisch von Schnee und Regen erbracht, das nur im behaglichen Zimmer lustig getragen werden konnte.

endlich, welche innerhalb des Reichs-Gebietes in den Verkehr gelangen, einer einmaligen Stempel-Abgabe von $\frac{1}{2}$ per Hundert des Nennwerthes.

— In der Augsburger Allgemeinen Zeitung wird der mit nur drei Stimmen Majorität erfolgte Beschluß der bayerischen Kammer, eine Adresse an den König zu erlassen, als bedenklich und illoyal bezeichnet. Diese Handlung, auf eine winzige Majorität gestützt, vor jeder Vorlage seitens des Ministeriums bedeute einen Sturm auf dasselbe. Die Ultramontanen suchten außerdem die Meinung zu verbreiten, als ob der König wider Willen in den Fesseln des liberalen Ministeriums seufze und nur auf die ultramontane Kammer-Majorität gewartet habe, um daraus befreit zu werden. Nicht unbemerkt bleibt, daß der König dieser Tage die Veranstaltung einer Collecte für die Erbauung einer neuen protestantischen Kirche gestattet hat.

— Vom Aufstande in der Herzegowina fehlt es an Nachrichten. Der Spezial-Correspondent der Times aus Ragusa telegraphirt, daß er sich aus dem außerordentlichen Wirrwahl von Tügen nicht mehr herausfinden könne. Die Insurgenten sollen, seiner Information zufolge sich wieder nach Glavsko in Bewegung gesetzt haben. Der Allgemeinen Zeitung wird aus Ragusa gemeldet, daß nach Ankunft von acht Elite-Bataillonen in Trebinje und Zubei an die Verproviantung der verschiedenen kleinen Befestigungen und Blockhäuser gegangen wird.

— Französischen Blättern wird aus Ragusa vom Sonnabend telegraphirt, daß nach dem am Mittwoch gelieferten über abgelaufenen Gefechte sich die Insurgenten gezwungen sahen, ihre Anschläge auf die Sperrung der Straße von Klek aufzugeben und sich in die möglichste Nähe von Ragusa zurückzuziehen. Schloß Pascha sei mit sieben Bataillonen, von Stolac kommend, in Trebinje eingerückt. Ferner hätten fünf türkische Dampfer in Klek Verstärkungen ausgesandt. Die Ankunft frischer Truppen mache es möglich, entscheidende Operationen zu unternehmen, um den Aufstand vor dem Winter zu bewältigen.

— Die Pariser Journale ermüden nicht in der Polemik, welche sich in Folge der letzten Ministerkrise entsponnen hat. Jede Partei schreibt sich selbstverständlich den Sieg zu, und nur die officiellen Blätter suchen die Sache so darzustellen, als wenn es keinen Sieger und auch keinen Besiegten geben würde. Bezüglich eines Punktes sind übrigens alle vom Minister des Innern nicht abhängigen Journale einig, daß nämlich der Konflikt zwischen Buffet und Léon Say die im Cabinet herrschenden zwei Strömungen bloßgelegt habe.

— In einem Schreiben aus Bayonne wartet die „République Française“ mit einer Enthüllung auf, die im Grunde Niemanden überraschen kann. Danach haben die Alphonstisten sich in Folge eines jüngst zwischen ihnen und den Banden Dorregarays stattgehabten Gefechtes einer beträchtlichen Anzahl Dokumente bemächtigt, welche die Carlisten im Stiche ließen. Diese Dokumente sollen sich auf einen Briefwechsel beziehen, welchen französische Grenzbeamte in einem gewissen Augenblicke mit den Führern der Carlistenbanden unterhielten. Darunter sollen sich Antworten an Carlisten, die Auskünfte zu haben wünschten, Notizen über einflußreiche Persönlichkeiten der französischen Verwaltung und Mittheilungen über die militärischen Operationen der spanischen Truppen befinden. Es heißt, alle diese Schriftstücke seien wohlgeordnet und inventarisiert der Regierung nach Madrid gesendet worden.

— Am 5. d. Mts. sollte im großen Rathhause in Glasgow, in welchem 4000 Personen Platz haben, im Anschlusse an die vorjährige Sympathie-Meetings für die deutsche Kirchenpolitik, eine Demonstration gegen den „Vaticanismus“, den Feind jeder nationalen Freiheit, stattfinden. Viele der angesehensten Edelleute und Parlamentsmitglieder haben bereits ihr Erscheinen zugesagt. Gladstone, der gleichfalls eingeladen war, hat seine vollständige Uebereinstimmung mit der beabsichtigten Demonstration ausgesprochen, jedoch wegen

Famillentrainer, und da er vorläufig von jeder öffentlichen Versammlung sich fernhalte, bedauert, an den Meetings nicht teilnehmen zu können. Vier Resolutionen werden beantragt werden. Sie erklären, daß das Papstthum, indem es die höchste Jurisdiction in geistlich und weltlich-politischen Dingen beansprucht, die Grenzen des religiösen Gebietes überschritten habe; der Vaticanismus, welcher alle Sittlichkeit, Ordnung und Wohlstand gefährde, sei jedem Staate schädlich; sein Auftreten unter den freien Völkern Großbritanniens und Deutschlands, welches anspruchsvoller als je sei, lege dem schottischen Volke, welches einst so furchtbar unter dem Joch der römischen Gewaltthätigkeit gelitten habe, die Pflicht energischer Abwehr auf.

— Bei der Eröffnung der Madrider Universität hat König Alfonso XII. eine Rede gehalten, worin er den Wunsch ausdrückte, die ganze Energie des spanischen National-Charakters möge sich auf Künste und Wissenschaften werfen, und zugleich seinen Schmerz darüber ausdrückte, daß der Bürgerkrieg noch nicht beendet sei. Auf dem Kriegsschauplatze ist es unheimlich still geworden. Es dämmert uns eine Ahnung auf, als ob die Regierungstruppen, die einen allgemeinen Angriff ausübten, leider wieder einmal geschlagen worden wären!

— Die Itali bringt einen Artikel über die Reise des deutschen Kaisers nach Italien, worin sie ausführt, der gegenwärtige Zeitpunkt sei gerade der am besten geeignete für den Besuch. Vor einem Jahre hätte er die Mignusti und den Vexer Frankreichs hervorgerufen, heute sei das nicht mehr der Fall, und man könne sich in Italien über den Besuch des Kaisers Wilhelm freuen, ohne fürchten zu müssen, daß man in Paris darüber zürne. Vielmehr sei an der Pariser Börse die italienische Rente bedeutend gestiegen, als die offizielle Nachricht von der Reise des deutschen Kaisers dort eintraf.

— In Rußland ist die Veranstaltung von Collecten für die Nothleidenden und Flüchtigen aus Bosnien und der Herzegowina auch behördlich gestattet worden. Angesichts des Umstandes, daß der Aufstand schon sechs Wochen währt, muß die bisher erzielte Gesamtsumme von sechszehntausend Rubel verschwindend klein erscheinen.

— Das Kolorit russischer Aeußerungen über den Aufstand, seine Chancen und seine Berechtigung wechselt von Zeit zu Zeit. Eine zeitlang rüstete man gänzlich ab. Jetzt wieder wird der „südslawische Aufstand“ pouffirt. So schreibt der officiöser Eintrichterung zugängliche Golos: „Wir haben frohlockt, als die „Brüder Slaven“ 1867 zu uns gekommen sind, um ein gutes Mahl einzunehmen; wir ließen ihnen haufenweise nach. Allein der Aufstand ist — kein lustiges Gelage mit Wein und Loasten; da giebt es Brände, Megeleien, Hungertod und Hungerthypus, Witten und Waisen! Und was geht das uns an, wird man sagen, ohne jedoch die Thatfache leugnen zu können, daß wir dennoch Slaven sind. Man kann die Solidarität unter den Slaven abweisen, ableugnen, aber nicht zerstören. Die Lage der Slaven in Oesterreich und der Türkei macht sich mit verhängnisvoller Behemung bei uns geltend. Was man den Slaven anthut, das thut man uns an, mit einem Wort: ob wir wollen oder nicht, die Thatfache bleibt unbestritten, daß mit dem Schicksal des türkisch-österreichischen Slaventhums auch unsere Geschichte verbunden sind, unsere dereinstige Rolle in Europa und unsere Stellung in Rußland selbst.“ Das sind sehr brave Worte; ein neuer schwacher Versuch, die Welt glauben zu machen, daß sie sich darauf beschränken müsse, vom panslavistischen Gelpenst mit Haut und Haaren verschlungen zu werden, sagt die „W. R. fr. Pr.“

Prozeß gegen den Fürstbischof von Breslau.

Gegen den Fürstbischof von Breslau, Dr. Heinrich Förster, fand am Dienstag Vormittag

das strafgerichtliche Verfahren vor dem königl. Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten statt. Als Vorsitzender fungirte Obertribunals-Vizepräsident Heinemann, als Beisitzer die Herren Obertribunalsräthe Eggeling und Schelling, Professor Dörs, Ober-Appellations-Gerichtsrath Kanngießer (Magdeburg), Justizrath von Forderbeck (Breslau) und Obertribunalsrath von Diepenbrock-Grutter. Die Oberstaatsanwaltschaft wurde durch den Oberberggrath Jedicke aus Breslau vertreten. Das Referat erstattete Herr Kanngießer.

Der Fürstbischof selbst war im Termin nicht erschienen, hatte vielmehr eine Vertheidigungsschrift eingereicht. Die Anklage bezieht sich auf das Verhalten des Bischofs vor und nach den Maigesetzen, sie recurirt auf die den Widerstand gegen die Maigesetze ankündenden beiden Denkschriften an das Staatsministerium vom Januar 1873, auf verschiedene zum Ungehorsam gegen die Staatsgesetze auffordernde Hirtenbriefe und Didjesan-Sendschreiben, auf die fortgesetzte widerrechtliche Anstellung von Geistlichen u. d. r. Ferner erwähnt die Anklage eines Pastoral des Angeklagten vom 28. Oktober 1873, in welchem die Didjesen aufgefordert werden, nur solche Männer in den Reichstag zu schicken, die nicht gesonnen sind, die unveräußerlichen Rechte der Kirche aufzugeben. Als besonders schweres Vergehen hebt die Anklage die Veröffentlichung der Encyclika vom 5. Mai 1875 in No. 211 des fürstbischöflichen Verordnungsblattes und die bald darauf thatsächliche Anwendung der Bestimmungen dieser Encyclika in der bekannten Sache des Pfarrers Ritz zu Kähme, der wegen Ueberrahme der Pfarre aus den Händen des Staates mit dem großen Bann belegt worden war, und in Sachen des Kreisvikars Lange zu Freikstadt hervor. Der Angeklagte bestreitet in beiden Fällen die stattgehabte Verhängung der Exkommunikation, er behauptet, daß er nur darauf verwiesen habe, wie auf das Verhalten jener Geistlichen der große Bann stehe, und sucht in seiner Vertheidigungsschrift nachzuweisen, daß er sich innerhalb der von seinem Gewissen gezogenen Schranken den neueren Kirchengesetzen gefügt habe, wie sein Verhalten gegenüber dem Schulaufsicht, dem Civilehe- und dem Vermögensverwaltungsgefesse befunde.

Der Staatsanwalt, der zunächst konstatierte, daß dem Angeeschuldigten durch Verlesung einer schriftlichen Vertheidigung ein über den Wortlaut des Gesetzes hinausgehendes Recht gewährt sei, kritisirte das Verhalten des Fürstbischofs gegenüber den noch nicht perfekt gewordenen Gesetzen als fortgesetzte Aufforderung zum Widerstand gegen die Staatsgesetze; die in den Hirtenbriefen enthaltenen Kraftstellen über die „Verfolgung der katholischen Kirche“ seien um so strafbare Uebertreibungen, als sich diese Hirtenbriefe nicht bloß an die Priester, sondern — wie z. B. im Fuldaer Hirtenbriefe — an die große urtheilslose Menge wenden. Noch aktiver sei der Widerstand gegen die Gesetze nach Erlaß der Maigesetze geworden, ungeachtet der über ihn wegen zahlreicher Delikte verhängten Geldbuße von 12,400 Thlr. Während er es hier auf Exekutionsvollstreckung ankommen ließ und dann wieder unter plötzlicher Aenderung seiner Taktik widergesichtlich seine Mitwirkung bei Wiederbesetzung der erledigten geistlichen Aemter verweigerte, erfüllte er sowohl in dem österreichischen Theile seiner Didjesen, als auch bei der Berufung des Weibschloßes Solosch als korrekt nach den Staatsgesetzen, so daß es sich hier also um „Gewissensfragen“ gar nicht handele. Seine Reuizenz habe es dahin gebracht, daß gegenwärtig 10 Gemeinden ohne Pfarrer sind, 28 Geistliche auf definitive Anstellung warten, während andere Geistliche zahllosen Strafen ausgesetzt seien. Eine trasse Bethätigung des kriegerischen Geistes des Angeeschuldigten liege in der Veröffentlichung der Encyclika, welche durch das schon zum terminus technicus gewordene Wort „irritus“ die Kirchengesetze für ungerecht und ungültig erkläre und deshalb ein aufrührerisches staatsgefährliches Aftenstück sei, dessen Verleibigungen gegen das Vaterland sich der Angeeschuldigte durch die Publikation persönlich angeeignet habe. Die denkbar schwerste Verletzung der Staatsgesetze liege aber schließlich in

„O, Clementine,“ seufzte der anscheinend so blaßte Mann, „wenn Du es wüßtest, was ich Deinet halben ertrage, Du wärest am Ende im Stande, Mitleid mit mir zu fühlen, und vom Mitleid zur Liebe ist nur ein kleiner Schritt.“

Dann mußte er an den Dr. Stelling denken, der ebenfalls zum Postenstehen verdammt war, welcher Gedanke ihn so sehr belustigte, daß er alles Unangenehme vergaß und sich als passionirter Jäger auf den Anstand träumte, begierig, das ersehnte Wild, sobald es sich zeigte, aufs Korn zu nehmen.

Eine halbe Stunde mochte vergangen sein, unser Jäger begann ungeduldig zu werden; schon wollte er seinen Winkel verlassen, als die Thür des Eckhauses sich öffnete und der Erwartete erschien; er hatte den Hut tief in die Stirn gedrückt, den Mantelkragen so hoch gezogen, daß man von seinem Gesichte höchstens die Nasenspitze zu erkennen vermochte.

Ohne sich umzublicken, schritt er rasch der großen Allee zu, und eben so rasch folgte ihm Carl. Der Erstere verdoppelte seine Schritte, und blieb dann plötzlich, als Carl ihm dicht auf den Fersen folgte, bei einer Laterne stehen. Langsam schlug er den hohen Mantelkragen herab und blickte mit vornehm nachlässiger Haltung den etwas verdunsteten Carl an, der in das glatt rasirte Gesicht des Fürsten *** schaute.

Noch nur einen Augenblick währte diese Ueberwachung, schon im nächsten Augenblick hatte er seine ganze Kaltblütigkeit wiedergewonnen, und dicht auf

den Fürsten zutretend, sagte er ruhig: „Guten Abend, Herr Graf von Rheina, wenngleich Sie mit Ihrem Ehrenwort auch Ihren prächtigen Vorkart eingebüßt haben, und mit diesen Weiben vielleicht auch Ihren Namen und zeitweiligen Stand, so dürfen Sie bei mir doch nicht auf Durchführung Ihrer Rolle rechnen, obwohl Sie ein ganz vortrefflicher Schauspieler zu sein scheinen.“

„Und Sie ein ganz completer Narr, mein Herr,“ unterbrach ihn der Fürst verächtlich. „Wenn Sie etwas von mir wünschen, vielleicht eine Unterstützung, dann nehmen Sie hier meine Karte und finden sich morgen in Streits Hotel ein. Vor Raubgesindel und Wegelagerern werde ich mich zu schützen wissen.“

Er zog bei diesen Worten ein Glui aus seiner Brusttasche, nahm eine Karte aus demselben und überreichte sie Carl mit einer herablassenden Bewegung. Dieser nahm die Karte und steckte sie, ohne sie eines Blickes zu würdigen, in seine Rocktasche.

„Ich brauche Ihre Legitimation im Grunde nicht,“ begann er ruhig, „möchte Ihnen, der Sie sich heute Fürst * * *, morgen Graf Rheina und übermorgen vielleicht gar Eduard Fürst nennen, nur noch sagen, daß ich Ihr Gegner von Helgoland, also noch nicht todt bin, daß Sie den heutigen Nord indessen wohl auf dem Gewissen behalten müssen. Ferner, daß ich nicht gewillt bin, die günstige Gelegenheit so unbenutzt vorüber gehen zu lassen, ohne Revanche von Ihnen zu fordern.“

„Das ist in der That etwas mehr als spaßhaft, mein Herr,“ rief der Fürst laut, „aus welchem Tollhause sind Sie entsprungen? Ach, so,“ setzte er plötzlich, wie sich besinnend hinzu, „jetzt geht mir ein Licht auf, die unselige Doppelgänger Geschichte heftet sich schon wieder an meine Fersen. Ja, das ist nun leider mein Verhängniß, dem ich nicht zu enttrinnen vermag. Es ist ein Fatum, mein Herr, und hätte ich nicht übel Lust, der Farce ein Ende zu machen, so oder so. Darf ich um Ihre werthe Adresse bitten?“ fügte er im verbindlichsten Tone hinzu, „oder wollen Sie mich morgen Vormittag um 11 Uhr im Hotel besuchen? Ich will jedenfalls für Sie zu Hause sein.“

Er lästete höflich seinen Hut, wickelte sich fest in seinen Mantel und entfernte sich raschen Schrittes. Carl blickte ihm einige Minuten unbeweglich nach und stampfte dann zornig mit dem Fuße.

„Da steh ich nun, ich armer Thor,“

Und bin so klug, als wie zuvor.“

murmelte er, langsam dem Thore zuschreitend, „wollte diesen Mann übertumpeln und mußte selber die Waffen strecken.“

Bevor er noch aus der Allee war, kam ihm

Doctor Stelling athemlos entgegen.

„Soeben passirte er das Thor,“

feuchte er athemlos, „ich bin zu Eis gefroren in dem Wetter, wie haben Sie mich ungebührlich warten lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

der Anwendung der Encyklika auf die Geistlichen Kitz und Lange. Ein Blick auf das Gesamtverhalten des Angeklagten zeigt, daß derselbe nicht aus Irrthum gefehlt, sondern im Verein mit anderen Bischöfen ganz planmäßig einen Feldzug gegen die regelrecht erlassenen Staatsgesetze geführt habe, unbekümmert um die Zerrüttung des geistlichen Lebens und um die unausbleibliche Schädigung der staatlichen Autorität. Der Antrag der Staatsanwaltschaft ging aus allen diesen Gründen auf Amtsentsetzung.

Der Gerichtshof entschied nach beinahe dreistündiger Berathung dahin: daß, abgesehen von dem Verhalten des Angeklagten, vor Erlass der Maigesetze, doch feststehe, daß er sich nach Erlass derselben vielfach gegen die Bestimmungen dieser Gesetze vergangen habe. Er verfiel gegen den § 9, indem er den staatlichen

Kommissaren den Zutritt zu den geistlichen Anstalten verweigerte; gegen § 15 durch die vielfachen selbstständigen Aufstellungen von Geistlichen, gegen § 18 durch die Nichtwiederbesetzung der erledigten Pfarrämter. Durch die Veröffentlichung der Encyklika, sowie durch die Fastenhirtenbriefe vom Jahre 1874 sei öffentlich zum Ungehorsam gegen die Staatsgesetze aufgefordert worden. Aus allen diesen Gründen mußte auf Grund des § 24 des Gesetzes vom 12. Mai 1874 auf Entfernung des Angeklagten aus seinem Amte des Fürstbischöfs von Breslau erkannt werden. (Berl. Tgl.)

Alle, die es bedauern,

ihre Muttersprache nicht richtig sprechen und schreiben zu können, und das Bedürfnis fühlen, diesem heut zu

Tage so unangenehm berührenden Mangel abzuheben, finden einen niemals versagenden, prächtigen Rathgeber in dem Buche: „Allgemeiner deutscher Sprachlehrer und Schriftsteller“ vom Schulvorsteher H. Bohm. Es lehrt leicht faßlich und ohne Pedanterie eine gewandte und elegante schriftliche wie mündliche Ausdruckweise, mit Rücksicht auf die neuere Orthographie, bringt Beispiele für alle nur möglichen Briefe und Schriftstücke, eine Zusammenstellung aller Titulaturen und ein kurz gefaßtes höchst praktisches Fremdwörterbuch. Für den sehr billigen Preis von 2 Mark 70 Pf. ist das soeben bereits in 9. verb. Auflage erschienene Buch in allen Buchhandlungen zu haben, in Landsberg a. W. bei **Volger & Klein.**

Der Märkische Verein zur Prüfung und Ueberwachung von Dampfkesseln in Frankfurt a. O. bringt die nachstehende Bekanntmachung der Königl. Regierung daselbst vom 16. August 1875, Amtsblatt 25, zur öffentlichen Kenntniß:

Unter Bezugnahme auf das Gesetz vom 3. Mai 1872, den Betrieb der Dampfkessel betreffend, und auf den § 4 des zur Ausführung desselben erlassenen Regulativs vom 24. Juni 1872, bestimme ich hiermit, daß Dampfkessel, deren Besitzer dem Märkischen Verein zur Prüfung und Ueberwachung von Dampfkesseln in Frankfurt a. O. als ordentliche Mitglieder angehören, bis auf Weiteres von der amtlichen periodischen Revision befreit bleiben.

Berlin, den 31. Mai 1875.

Der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten.
Im Auftrage: gez. Jacobi.
Vorstehende Bekanntmachung bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß.
Frankfurt a. O., den 16. August 1875.
Königliche Regierung; Abtheilung des Innern.

Bekanntmachung.

Nachstehende Bekanntmachung der Königl. Regierung:

Alle diejenigen Personen im diesseitigen Regierungsbezirk, welche für das Jahr 1876 Legitimations-Gewerbscheine zum Gewerbebetriebe im Umherziehen zu erhalten wünschen, sei es daß sie dergleichen schon für das Jahr 1875 oder früher besessen haben, oder daß sie den Gewerbebetrieb erst neu beginnen wollen, werden aufgefordert, ihre desfallsigen Anträge möglichst bald, wenn thunlich schon bis zum 15. f. Mts., bei der Polizei-Behörde ihres Wohn- oder Aufenthalts-Orts unter Vorlegung ihrer Legitimations-Papiere zu stellen. Nur dann wird es möglich sein, die nach den §§ 55 ff. der Reichs-Gewerbe-Ordnung vom 21. Juni 1869 erforderlichen Prüfungen und die nöthigen Vorarbeiten bei den Behörden so rechtzeitig zu bewirken, daß die Antragsteller bis zum 1. Januar f. J. im Besitze der ausgefertigten Legitimations-Gewerbscheine sind und von da ab ihr Gewerbe beginnen können. Personen, welche ihre Anträge später anbringen, wird zwar, sofern gesetzliche Hinderungsgründe nicht vorliegen, die Ausstellung der Legitimations-Gewerbscheine nicht verlagert werden, jedoch werden sie es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn dieselbe durch die Verspätung des Antrages aufgehoben wird und sie daher am 1. Januar f. J. noch nicht im Besitze der Scheine, mithin das Gewerbe von diesem Tage ab zu beginnen außer Stande sind, ohne sich nach §. 148 No. 7 der Reichs-Gewerbe-Ordnung vom 21. Juni 1869 strafbar zu machen.

Frankfurt a. O., den 18. Septbr. 1875.

Königliche Regierung;

Abtheilung des Innern und Abtheilung für direkte Steuern, Domainen und Forsten.

wird hierdurch zur Kenntniß der Betheiligten gebracht.

Landsberg a. W., den 1. Octbr. 1875.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizei-Verordnung.

Zur Ausführung des Reichsgesetzes vom 6. März d. J. (Reichsgesetz-Blatt Seite 175), die Maßregeln gegen die Reblauskrankheit betreffend, ist von jedem Falle, in welchem die Reblaus sich zeigt, unverzüglich hierber Anzeige zu machen.

Landsberg a. W., den 7. Octbr. 1875.

Die Polizei-Verwaltung.

Von Stettin nach Landsberg a. W. wieder zurückgekehrt, empfehle ich mich den geehrten Herrschaften aufs Neue als

Tafeldecker

hierdurch ganz ergebenst.

C. Wunsch,

wohnhaft Baderstraße 13, 1. Et.

Bekanntmachung.

Die Bepannung des Leichenwagens zur Beerdigung der Armenleichen für das Jahr 1876 soll an den Mindestfordernden überlassen werden, und haben wir zur Entgegennahme von Angeboten einen Termin auf

Freitag den 15. October cr.,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem Stadt-Secretair Herrn Beyer auf dem Rathhause anberaumt, zu welchem Unternehmungslustige hierdurch eingeladen werden.

Landsberg a. W., den 4. Octbr. 1875.

Der Magistrat.

Auktion.

Mittwoch den 13. Octbr. d. J.,

früh 10 Uhr,

soll in Alexandersdorf bei dem Lehrer

Magt eine

abgehalten werden.

Kindvieh-Auktion

Hals- und Brustkranken,

bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Katarthen ist der

Fenchelhonig

von **L. W. Egers** in Breslau als Linderungsmittel

von großem Nutzen, wenn derselbe echt ist. Man wolle sich daher vor den zahlreichen, auf die Täuschung des Publikums spekulirenden Nachpflüchungen hüten und sorgfältig darauf achten, daß jede Flasche des **L. W. Egers'schen Fenchelhonigs** dessen Siegel, Facsimile, sowie seine im Glase eingetragene Firma trägt. Die **Fabrik-Niederlage** ist bei **R. Schroeter** in Landsberg a. W., Nichtstraße 53, **R. Diesing** in Bielefeld und **Strauss** in Ludwigsruh.

Von höchster Wichtigkeit für die

Augen Jedermanns.

Das echte Dr. Whites Augenwasser von Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen ist seit 1822 weltberühmt, a. Glacoon 1 Reichsmark.

Zu beziehen von

Dr. Oscar Zanke in Landsberg a. W.

Herrn Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen. Ich freue mich sehr, daß ich Ihnen mittheilen kann, daß mir Ihr echt Dr. Whites Augenwasser sehr gute Dienste gethan hat. Ich schreibe das dem Wohlwollen des Herrn Traugott Ehrhardt zu. Ich erlaube mir, Sie, mir von Ihrem mir so werthen echt Dr. Whites Augenwasser (folgt Auftrag) zu senden, da dieses nur einzig und allein meinen kranken Augen zur Heilung gereicht. Halberstadt, 4. October 1874. F. Hoffmann, Schachtmeister. Ferner: Senden Sie mir gef. für ein (folgt Auftrag) Ihres echt Dr. Whites Augenwassers. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß in jedem Falle dasselbe außerst günstige Erfolge liefert. Osnabrück, 22. Octbr. 1874. G. R. Schläter Sohn.

Die

Kaiserlich Königl. Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebrüder Stollwerck

in Cöln

übergab den Verkauf ihrer Tafel- und Dessert-Chocoladen in Landsberg a. W. bei den Herren Conditoren **Rud. Baethke** und in Vietz bei **J. G. Prinz.**

Die Schenke Dammstraße

No. 8 nebst Garten ist zu verkaufen. Näheres Auskunft

Dammstraße 58.

20,500 Dresch-Maschinen 20,500

(neues von unterzeichneter Firma in Deutschland eingeführtes Stiften-System) wurden seit 1859 abgesetzt, dies ist der beste Beweis für ihre Brauchbarkeit. Preis für Handbetrieb Mark 180, einpferdig Mark 420, zweipferdig Mark 600. Lieferung stets sofort bei Bestellung, Garantie und Probest. — Agenten erwünscht wo ich noch nicht vertreten bin. — Näheres auf Verlangen franco und gratis.

Moritz Weil jun., Frankfurt a. M., landw. Halle.
Maschinenfabrik. Wien, Franzensbrückenstr. 13.

Petroleum-Cylinder

für Flach- und Rundbrenner, doppelt gefüllt, daher von guter Haltbarkeit,

à Stück 1 Sgr.,

Petroleum,

unverfälscht,

à Liter 2 1/2 Sgr.

A. Schacks, Klempnermstr.,

Nichtstraße 62, am Markt.

Haltbare Strickwolle,

in weiß und Natura, sowie sehr schöne Woll- und Baumwoll-Batten empfiehlt die Wollspinnerei und Wattenfabrik von

F. Rückforth,

Schloßstraße 5.

Durch 25 Jahre erprobt!

Anatherin-Mundwasser

von **Dr. J. G. Popp, f. k. Hof-**

Zahnarzt in Wien,

reinigt die Zähne und Mund und verleiht angenehme Frische. Haltbar

und von feinstem Aroma, ist es der beste Schutz gegen Zahngeschwüre,

Zahnstein, rheumatischen Zahnschmerz, Lockerwerden der Zähne und alle

Krankheiten, welche durch Miasmen und Contagien herbeigeführt werden.

Preis per Flasche 12 1/2 20 Sgr. und 1 Thlr.

Anatherin-Zahnpaste,

Preis 10 und 20 Sgr. Vegetabilisch es

Zahnpulver, Preis 10 Sgr.

Depot in Landsberg a. W. bei

Julius Wolff.

zur directen Anwendung

in Taletten zum Ritz-

ten An-

ten An-

ten An-

ten An-

ten An-

ten An-

ten An-

ten An-

ten An-

ten An-

ten An-

ten An-

ten An-

ten An-

ten An-

ten An-

ten An-

ten An-

Tapeten

in größter Auswahl empfiehlt billigt

R. Warnecke, Maler,

Wollstraße 27.

Wichtig für Kranke!

Damit alle Kranken sich von der Vorzüglichkeit d. Naturheilmethode überzeugen können, wird v. Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig ein 80 Seiten stark. Auszug gratis und franco versandt. Jeder Leidende, welcher schnell und sicher geheilt sein will, sollte sich den Auszug kommen lassen.

Bereits verfaßt: 500,000 Exemplare.

Grundstücks-Verkauf.

Das früher dem Eigenthümer Herrn Zimmermann gehörig gewesene, jetzt mir gehörige, zu Friedrichsberg belegene Restgrundstück, welches noch aus 24 Morgen schönen Wiesen und guten massiven Gebäuden mit dahinter liegenden 6 Morgen Höhenland besteht, will ich im Ganzen oder in einzelnen Parzellen verkaufen und habe zur Unterhandlung mit den Käufern Termin auf

Samstag den 10. Octbr. cr.,

Nachmittags 1 Uhr,

im Gasthose des Herrn Gladosch in Friedrichsberg angesetzt, zu welchem Käufer mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß Herr Zimmermann in Friedrichsberg und Herr Stewert in Dühringshof bereit sind, den Käufern die Wiesen vor dem Termine zu zeigen und Gebote entgegenzunehmen; auch können sich Käufer direct an mich oder Herrn A. Hesse hier selbst wenden, wo auch die Karten zur Einsicht liegen.

Landsberg a. W., den 6. Octbr. 1875.

Popp.

In einer lebhaften Provinzialstadt der Mark Brandenburg, am schiffbaren Flusse, bedeutende Garnison, ist ein

Bosamentir- und

Kurz-Waaren-Geschäft

Familienverh. wegen sof. zu verkf. Daselbe ist bei ca. 5000 Einw. d. einzige, erfreut sich d. besten Kundsch. u. ist großer Ausdehnung fähig, namentl. ist Puh-Geschäft Bedürfnis. Beding. günstig. Offerten sub J. A. 7800 besond. **Rudolf Mosse, Berlin S.W.**

Zu allen zahnärztlichen Operationen, sowie zum Einsetzen künstlicher Zähne in Gold und Kaustschuk empfiehlt sich

R. Oenicke, praktischer Zahnarzt,

Wasserstraße 8.

Ich beabsichtige von meiner hiesigen Besitzung einige Ackerparzellen, zu verkaufen, die sich eignen, zu veräußern, und erlaube mir, Kaufinteressenten sich gefälligst bei mir zu melden.

Müller, Dominium Balz.

Violin-Unterricht

wird gründlich ertheilt

Friedberger Straße 17, eine Et.

Zwei bis drei Pensionäre finden gewissenshafte Pension in einer gebildeten Familie (Preis 100 Thlr.)

Näheres in der Exped. d. Bl. zu erfragen.

Ein Posten trockene 3/4=

und 4/4öllige Stambretter

sind billigst, auch in kleinen

Posten, abzugeben auf der

Dampfschneidemühle von

A. Stoltz & Co.

Petroleum - Lampen.

Bei beginnender Saison empfehle mein Lager aller Arten

Petroleum-Lampen,

als:

Salon-, Tisch-, Arbeits-, Hänge-, Hand- und Wand-Lampen

in großer Auswahl und solider Arbeit zu

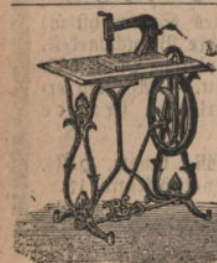
auffallend billigen Preisen.

Für jede Lampe wird Garantie geleistet.

A. Schacks,

Klempnermeister, Nichtstraße 62, am Markt.

Reparaturen und Bestellungen werden zu jeder Zeit prompt und billig ausgeführt.



Landsberg a. W., Markt No. 4.

Unstreitbar

die besten und zugleich billigsten

Nähmaschinen,

Singer, Singer-Cylinder, Grover & Baker, Wheeler & Wilson u. s. w.,

liefert unter wirklicher realer Garantie, auch auf Theilzahlung ohne Preis-Erhöhung

die Commandite der Nähmaschinen-Fabrik

von

Bernh. Stoewer — Stettin,

Landsberg a. W., Markt No. 4.

Dresch-Maschinen

für Hand- und Göpelfetrieb,

Ph. Mayfarth & Co., Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.

Agenten werden angestellt, wo wir noch nicht vertreten sind.



Petroleum-Koch-Oefen,

sparsam und dunstfrei brennend, bestes Fabrikat, hält zu

Fabrikpreisen

in den verschiedensten Größen stets auf Lager

A. Schacks,

Klempnermeister, Nichtstraße No. 62, am Markt.

J. M. Lubarsch Wwe.,

Markt No. 6,

empfehl das bedeutendste und reichhaltigste Lager von

Pelerinen - Mänteln,

Paletots, Savelots, Dollmans,

Jaquets,

anschließend und sackartig,

und Jacken,

in Double, Belour, Düffel und

Estimo,

vom elegantesten bis zum einfachsten Genre, zu auffallend billigen Preisen.

J. M. Lubarsch Wwe.,

Markt No. 6.

Vorjährige Paletots und Jaquets werden bedeutend unter dem Kostenpreise verkauft.



Petroleum-Sturm-Laternen,

brennen bei schöner Flamme sicher im größten Sturm, ohne zu verlöschen, empfehle

zu bedeutend herabgesetzten

Preisen

A. Schacks,

Klempnermeister, Nichtstraße No. 62, am Markt.

Zur bevorstehenden Saison

empfehle

das größte Lager

in

neuesten Kleiderstoffen

in Wolle und Seide,

Velour - Tüchern,

Long-Châles, Rips-Tüchern

zu sehr billigen Preisen.

J. M. Lubarsch Wwe.,

Markt No. 6.

Schulbücher,

welche in den hiesigen und auswärtigen Schulen gebraucht werden, sind in dauerhaften Einbänden bei uns vorrätzig. Gleichzeitig empfehlen wir Schreib- und Zeichenpapiere, Schreib- und Zeichenhefte, Aufgabebücher, Stahlfedern, Halter, Bleistiftfedern, Etiquettes, Kanten, Reißzeuge, Tuschkasten, Gummi etc.

Unser Geschäft wird am Sonntag den 10. cr. auch am Nachmittage geöffnet sein.

Buchhandlung von Volger

& Klein,

Schloß- und Friedrichsstraßen-Ecke No. 8.

Jeden Bandwurm

entfernt in 3 bis 4 Stunden vollständig schmerz- und gefahrlos, ebenso sicher beseitigt Bleichsucht, Trunksucht, Magenkrampf, Flechten aller Art u. epileptische Krämpfe — auch brieflich (H 04600) Volgt, Arzt zu Croppenstedt (Preußen).

An alten offenen

Beinschäden

Leidende finden auf briefliche Mittheilung sichere Hilfe durch

A. Sacharowitz

in Halbau in Schlesien.

Produkten-Berichte vom 7. October.

Berlin. Weizen 174—220 Mk Roggen 140—165 Mk Gerste 142—182 Mk Hafer 129—182 Mk Erbsen 186—233 Mk Rübel 62,0 Mk Leinöl 58 Mk Spiritus 48,3 Mk

Stettin. Weizen 201,00 Mk Roggen 141,50 Mk Rübel 58,00 Mk Spiritus 47,00 Mk

Berlin, 28. Septbr. Den. Str. 3,25—4,50 Mk Stroh, Schod 43,50—49,50 Mk

(Hierzu eine Beilage.)

Im Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn erscheint in 10 Lieferungen zu 40 Pf. die Fünfte gänzlich umgearbeitete u. verbesserte Auflage von

Der Kaufmann

auf der Höhe der Zeit als Buchhalter, Börsenrechner und Correspondent der neueren Sprachen

von

F. H. Schlössing,

Director der Handels-Academie in Berlin.

In 4 Abschnitten enthaltend: Handels- u. Contorwissenschaft, Kaufmännische Arithmetik, Handels-Correspondenz in 6 Sprachen,

Doppelte und einfache Buchhaltung.

Ohne durch den Schein grosser Vielseitigkeit blenden zu wollen, erfüllt dieses allgemein beliebte Werk auf das Vorzüglichste seine Bestimmung, ein reines Contorbuch zu sein, und wird als solches ebenso dem angehenden Kaufmann als Lehrbuch gute Dienste leisten, wie dem selbstständigen Kaufmann als Nachschlagebuch.

Die erste Lieferung mit ausführlicher Inhaltsangabe über das ganze Werk ist in allen Buchhandlungen vorrätzig, in Landsberg a. W. bei

Fr. Schaeffer & Co.

Zwei Pensionaire oder zwei Mädchen von außerhalb, welche hier in der Stadt nähen lernen wollen, finden zum 15. October oder 1. November liebevolle Aufnahme Angerstraße 4, unten links.

Das neue

Möbel-, Spiegel-

und

Polster-Waaren-

Magazin

der

vereinigten Tischlermeister

befindet sich

Louisenstraße No. 9

beim Tischlermeister

C. Moritz.

L. Schmidt,

Lager wollener Strumpf- und Fantasie-Artikel,

Louisenstraße No. 36,

empfehl sein reichhaltiges Lager von wollenen und seidenen

Tüchern,

für Damen und Herren;

Jacken und Hemden,

in Wolle, Baumwolle und Bigogne;

Westen und Shawls,

in allen Qualitäten.

Ferner bedeutendes Lager in

Strickgarnen.

Landsberg a. W., den 9. October 1875.

Ein neumärkischer „Bauer.“

! Man wird sich erinnern, wie eine Mai-Correspondenz aus Friedeberg N.-M. den Mangel jeder fortgesetzten Thätigkeit der liberalen Partei dortigen Wahlkreises konstatierte, wogegen die konservative Partei unter der Firma „Landwirtschaftlicher Kreisverein“ mit einer am 22. April in Friedeberg abgehaltenen Versammlung bezw. den dabei gehaltenen 4 Vorträgen über die soziale oder Arbeiter-Frage für sich Propaganda zu den nächsten Wahlen zu machen suchte. Der eine der Vortragenden, der verfloßene Abgeordnete von Wedemeyer — Schürade, schon früher ein Freund des „Kladderadatsch“, sollte sich dabei verschiedene Ausbrüche gegen die Juden und den Abgeordneten Vasker erlaubt haben. So wenigstens berichteten die Zeitungen, und in seiner Weise auch das obengenannte Organ „für Humor und Satyre.“ „Zur Berichtigung der Entstellungen, welche sie in den Zeitungen erfahren.“ hat Herr von Wedemeyer diese Rede jetzt „nach dem stenographischen Bericht“ drucken lassen. Diese Broschüre ist jedenfalls nur in die Welt gesetzt, um $\frac{1}{2}$ Jahr, nachdem sie gehalten, in großer Masse vertheilt und dadurch zum erneuten Wahlmanöver für das nächste Jahr zu werden. Deshalb sowohl, wie auch deswegen, weil sie die Erwarten-

tungen, welche die Zeitungen in Bezug auf Unverfrorenheit im Ausdruck und Unwahrheiten im Inhalt hatten hoch spannen helfen, weit hinter sich zurückgelassen, nehmen wir hier Notiz von der Rede.

Herr v. Wedemeyer theilt unsere jetzige Gesellschaft in „Juden, Handwerker und Bauern“; die Ersteren zerfallen wieder in „Kapital, Industrie und Fabrik-Juden“, einen „Bauer“ nennt er Seden, dem Gott eine Scholle Landes zum Bebauen anvertraut und dem er damit die Pflicht auferlegt hat, diese Scholle so gut wie möglich zu bebauen, damit die ganze Nation so reichlich und so billig wie möglich ernährt werde. Weil nun „die Landbebauung oder fürzer Bauern die Ernährer des ganzen Volkes sind, und von ihrem Fleiß, ihrer Intelligenz, ihrer Arbeit und dem von ihnen aufgewandten Kapital es wesentlich abhängt, ob die ganze Bevölkerung reichlich und billig ernährt wird oder nicht“; — weil unsere Gesetzgebungs-Maschine von heute aber die Interessen dieser Bauern gar nicht berücksichtigt, vielmehr nur für die Judeninteressen arbeite, d. h. nur Gesetze schaffe, die wie die „Bücherfreiheit, Gewerbefreiheit, Aktiengesetz, Bank- und Münzgesetz vorwiegend den Juden die Taschen füllen“; weil dies Alles und noch mehr einen so sehr beklagenswerthen Zustand darstelle; darum müsse man sich fragen: „welche Mittel haben wir an-

zuwenden, um die Lage der Sache zu bessern?“ Seine Antwort darauf lautet: „Wir müssen uns vor allen Dingen von der Juden-Pressen losmachen, welche uns die Hude voll lügt und uns absichtlich täuscht oder wenigstens nicht über unsere Interessen aufklärt“; es müsse nach dieser besseren Aufklärung zugehoben werden, wie die Majoritäten in den Volksvertretungen zu beseitigen seien, die die wirtschaftlichen Gesetze ganz nach ihrem Belieben machten; „gibt es doch bereits Viele im Volke, welche die Juden für sehr viel staatsgefährlicher halten als die Jesuiten; und bei der Stimmung, die im Volke herrscht, könnten sich dann leicht nach der Melodie: „Schmeißt ihn raus, den Juden Itzig“, für die Juden höchst unangenehme Zustände im Lande entwickeln.“

Unsere Leser werden an dieser Blumenlese wohl vollständig genug haben und nach einer weiteren Wiedergabe der volkswirtschaftlichen und sozialen Theorien des Herrn v. Wedemeyer nicht verlangen. Es sind einfach die Grundsätze der sogenannten „Agrar-politiker“, über die bei den letzten Wahlen ziemlich zur Tages-Ordnung übergegangen wurde. Daß sie ein feudaler Heißsporn, wie Herr v. Wedemeyer, in eine Form gießt, wie die probeweise mitgetheilte, muß einfach mit Abscheu erfüllen; und nur mit Bedauern kann man registriren, daß hochachtbare Friedeburger

Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 10. October 1875.

Die schönen Herbsttage scheinen dahin zu sein, und Alles, „was da freucht und fleucht“, sucht seine Winterquartiere auf. — Die schützenden Doppelfenster und die modernenalousinen treten wieder in ihre Rechte ein, der Hausvater sorgt für reichlichen Vorrath an Brennmaterial und fragt sich beim Artikel Torf wieder aufs Neue: „Ob von der Warthe aus dem K a h n, oder nach Unifmetern aus dem K a s t e n?“ Die erste Methode hat bekanntlich den Vorzug, daß man statt 100 Stücke in der Regel, oder mindestens häufig nur 80 bekommt, und deshalb eigentlich viel weniger Torf in Wirklichkeit verbraucht, als man gekauft hat, und die zweite hat den Nachtheil, daß man über unrichtiges Maas zu klagen keine Ursache hat, ohne dafür in der Qualität besser zu fahren. Wem aber der Artikel Torf aus den besagten Gründen etwas im Magen liegt, dem winkt die „goldenen Berge“ der Lausitzer Preßkohle oder die „schillernden Haufen“ der Oberschlesischen Rußkohle, der Frankfurter Braunkohle gar nicht zu gedenken; in allen Fällen aber wird man tüchtig angeschwärzt, und das ist das einzig wahre Kriterium für eine gute Qualität, ohne die ein Feuer mit irgend einer Sorte Kohle nicht gedacht werden kann. Und wenn der ruhige pater familias für die Seinigen so in der erwärmendsten Weise gesorgt hat, dann kommt endlich auch der Egoist in ihm zum Durchbruch, und im ersten Drittel des October legt er sich in einem vertraulichen Gespräche unter zwei Augen die Frage vor: „Wo und wie bringst du deine freien Abende zu, und wie viele von den sieben Tagen der Woche werden dir zu solchen Abenden werden, wo es dir vergönnt ist, auch unter Fremden Mensch zu sein?“ Ist der Fragesteller ein Scatoder Billardspieler, dann ist die Antwort sehr leicht gefunden, sobald er unter den vorhandenen einigen vierzig öffentlichen Lokalen, — unter denen „der Luftdicke“ noch nicht figurirt, — seine Auswahl getroffen; — gehört er irgend einer geschlossenen Gesellschaft an, die zwar sehr häufig eben so sicher an abstoßender Exklusivität wie an anziehender Inklusivität franten, so ist er für einige Abende besorgt und aufgehoben, — aber was macht der arme Staubgeborene, der weder in einer öffentlichen noch geheimen Gesellschaft, nicht einmal in einem Vereine die Mitgliedschaft erworben, weder Scat nach Billard spielt, und doch hin und wieder einmal Mensch sein will; wie legt ein solch beklagenswerther sich sein Wochenprogramm zurecht, ohne sich seiner Familie zu sehr zu entziehen? — Der schlagfertige Leser wird entgegen: „Nichts einfacher als das! Ihr anonymen Waisenknaue, denn als solchen muß ich einen Menschen bezeichnen, der weder einer Gesellschaft noch einem Vereine angehört, der keine Karte spielt und vielleicht gar nicht einmal die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen „meine Tante, deine Tante“ zu ergäründen sich die Mühe gegeben hat, — dieser Waisenknaue hat nichts Eiligeres zu thun, als sich stehenden Fußes in den nächsten 12 Stunden bei sämtlichen hierorts be-

stehenden Vereinen anzumelden, ferner bei etwa drei Gesellschaften, unter Beifügung von Lebenslauf und polizeilichem Führungsatteste, seine Aufnahme zu beantragen, und, wenn er seine bisherigen Unterlassungsfünden mit einem Schlage gut machen will, selbst sofort irgend einen neuen Club zu gründen, um einem argen Bedürfnisse abzuhelfen. — Der Effekt dieser Arbeit, die in einem ruhigen Nachmittage überwältigt werden kann, ist nun ein ganz enormer. In 24 Stunden ist der bescheidene Aspirant der Löwe des Tages und Mitglied von mindestens 6 Vereinen, und hat, wenn er den nächsten Feldzug als Combattant mitmacht, die Anwartschaft auf No. 7, — und in 8 Tagen ist er glücklich ballotirter Berechtigter für den Eintritt in die ihm so sehr sympathische „Gesellschaft zur guten Unterhaltung“. Durch diesen kühnen Schritt ist Ihr bisheriger Waisenknaue in der glücklichen Lage, den sieben Tagen der Woche mindestens achte außer dem Hause verleben, um, wie Sie es zu nennen belieben, „Mensch“ sein zu können. — Sie werden an der scharfen und streng sachlichen Beweisführung hoffentlich kein Jota vermissen!“ — Zugestanden, mein scharfsinniger Leser, kein Jota! — Aber Ihr soi-disant Waisenknaue ist Alles, — blos kein Familienvater, und von einem solchen wollten wir sprechen. — Ihr Herrbild hat nichts gemein mit meinem soliden Bürger und würdigem Familienhaupte, der zu Hause sich selber sein Flaschenbier und seiner Frau die Baumwolle hält, — der mit seiner Familie Klassenlotterie um Pfefferkörner spielt und aus der Hauspostille den Abendsegen vorliest, — der in den Theatergarten oder auf die Hallen 3 Etagen Butterbröckchen mitbringt und als gebildeter Mensch auch die Fettpapiere wieder nach Hause schleppt, — der sich in Sommertagen den Luxus einer Landpartie nach dem Zanziner Wäldchen gestattet, und an Sommerabenden am Schweineanger seine Glieder in den Plutthen der Warthe kühlt, — der jeden Sonntag Vormittag andächtig die Kirche besucht und sogar Nachmittags daselbst sein Nickerchen macht zur Zeit der Hundstage, — der — „Herr, ich verbitte mir eine so genaue Portrairierung eines Mitbürgers, den ich mehr und mehr aus Ihrer Zeichnung heraus erkenne, und der, zugegeben, ein bodenloser Philister und ziemlich langweiliger Patron, aber doch immerhin mein Onkel ist und höchstens Gemeindegemeinderath sein wird! Wie konnte ich ahnen, daß Sie diesen Urtypus eines in seinen Gewohnheiten allerdings dem vorigen Jahrhundert angehörigen soliden Menschen als Ihren Malmene'schen Musterknaben aufstellen würden, der schon in seiner Erscheinung einer untergegangenen Species gleicht? Für die geistigen Bedürfnisse dieses braven Mannes brauchen Sie sich allerdings mit Vorschlägen nicht abzuquälen, da er sich nur dann in höhere Regionen begiebt, wenn er Abends in sein Oberstübchen zur Ruhe klettert. — Jetzt erkenne ich übrigens auch Ihre Taktik, die auf den Beweis hinaus läuft, daß unsere Landsberger Gesellschaft mit Zerstreungen aller Art überreich gesegnet sei, und daraus Manchem die Unsicherheit erwachse, wo er sich anschließen solle; aber mit irgend welchem effektiven Mangel an Gelegenheit zum Amusement bleiben Sie mir

vom Halse!“ — Unser freundlicher Polsterer hat Recht: Es fehlt in unserm Landsberg nicht an den mannigfachen Veranlassungen zu angenehmen und auch zu lehrreichen Zerstreungen, und wenn wir von Letzteren einige heute in das Bereich unserer Wochenplauderei ziehen, so geschieht es hauptsächlich, um zweier Namen willen, die in der gebildeten Welt einen hervorragenden Klang haben. Der einstige junge Professor in Bonn, den ein herbes politisches Pech über den Naugardter Spinnrocken und das Spandauer Rälberhaarezupfen hinweg durch einen kühnen Sprung in die Wallgräben von Spandau und wieder heraus ins gastliche England führte, dem das Exil das Liebste nahm, was er besessen, sein Weib; — der dann in der freien Schweiz das Bürgerrecht und einen geachteten Namen als Gelehrter erwarb, ehe sich die heimathlichen Pforten ihm wieder öffnen durften, — mit einem Worte: der vielgeprüfte geniale Dichter Gottfried Kinkel wird auf der Rückreise von Königsberg i. Pr. an zwei Abenden hier bei uns sprechen. — Es ist dies für unsere Stadt ein wahres Ereigniß, und wird als solches von der gebildeten Gesellschaft auch gewürdigt werden; was vor einem Vierteljahrhundert von jungen Brauseköpfen politisch gesündigt wurde, ist von den Meisten, und auch von Gottfried Kinkel, ehrlich gesühnt; daß er noch heute mit seiner politischen Gesinnung der konsequente Fortschrittsmann geblieben ist, gereicht ihm zur Ehre und gehört nicht hierher; wir begrüßen in ihm den gottbegnadeten Dichter und den deutschen Gelehrten von Beltruf, und heißen ihn als solchen Hoch willkommen. — Neben Kinkel taucht in etwas bescheidenerer Gestalt ein zweiter Name auf, der gleichwohl vielen Tausenden von Menschen geläufig ist, — der Schöpfer des Berliner Aquariums, Dr. Alfred Brehm, neben Carl Ruß einer der populärsten Männer Deutschlands. Die gezeigten Werke Brehm's, hervorgerufen durch bedeutende Reisen in alle Himmelsgegenden, befinden sich in den Händen fast jedes Naturfreundes, der auf irgend einem Gebiete des Thierreichs des wissenschaftlichen und praktischen Weiraths bedarf, und die Vogelliebhaberei, früher auf unsere heimischen Sänger und den Canarienvogel beschränkt, hat durch Brehm eine nie geahnte Ausdehnung empfangen. Die Züchtung der sogenannten Prachtfinken, kleiner reizender Geschöpfe der heißen Zonen, und einer Auswahl herrlicher Papageien, worunter hauptsächlich Wellefittige und Nymphchen, wird jetzt schon vielfach mit dem besten Erfolge betrieben und ist mit Brehm's Werk, wofür er unausgesetzt in Fachschriften thätig ist; jeder Ornithophile darf bei ihm sich Rathes erholen und empfangt ihn bereitwillig, denn Brehm's ganzes thätiges Leben ist der unausgesetzten Beobachtung der ihn umgebenden lebendigen Natur gewidmet. — Gratuliren wir uns also zu zwei so liebenswürdigen und geistreichen Besuchern, von denen der Erstere uns aus dem großen Felde der Literaturgeschichte, der Letztere aus der Geschichte des Thierreichs je zwei Vorträge zu halten gebietet, und in denen wir durch regste Theilnahme uns selbst ehren müssen.

Landwirthschaft einen Fach-Verein auf diese Weise mischrauchen lassen, daß man auf der politischen Gegen-
seite so etwas ungeahndet vorbeigehen läßt. Herr
v. Wedemeyer, der besser bei seiner Pferdebeziehung bleiben
und sich an den Erfolgen seiner Thätigkeit als Mit-
glied des Landes-Oekonomie-Collegiums genügen lassen
sollte, als daß er „mit wenig Wiß und viel Behagen“
das politische Streiktroß, welches ihn schon öfter ab-
geworfen, immer wieder von Neuem befestigt; Herr
v. Wedemeyer scheint die Rede hauptsächlich deshalb
haben drucken lassen zu sollen, weil er den 100 und
aber 100 Mal darin gebrauchten Ausdruck: „Juden“,
richtiger verstanden wissen will als die Zeitungen
berichteten. Er nennt „Juden“ alle „Geldmenschen“,
die das Zeitwort „verdienen“ als Hauptwort betrachten
und groß schreiben, d. h. das sagt er auf Seite 4,
aber die ganze Schrift kann, wie schon die oben an-
geführten Proben andeuten, von dem konfessionellen
Haffe gegen Alles, was „israelitisch“ heißt, nicht frei-
gesprochen werden.

Von der bequemen Gewohnheit, an dem absolut
Vöbelhaften mit abgewandtem Angesicht schweigend
vorüberzugehen, muß man absehen, wo es sich darum
handelt, den politischen Zusammenhang einer Erschei-
nung (wie der eben gekennzeichneten) zu ermitteln.
So sagt H. B. Oppenheim in der neuesten Nummer
von Einbau's „Gegenwart“, und beantwortet dann mit
einem längeren Aufsatz die Frage: „Warum sind
gerade in den letzten 3 Monaten die verächtlichen
Judenhegartikel (Bleichröder — Delbrück — Camp-
hausen, und Vasker — Bamberger — Oppenheim) in
der „Kreuz-Zeitung“ und der „Germania“ erschienen?“
Wir können unsern Lesern nur die Lectüre dieses
Aufsatzes empfehlen, es ist zugleich die treffendste Ant-
wort auf die aus naheliegenden parteiübergreifenden
Rücksichten wieder hervorgeholte Wedemeyer'sche
Rede; er ist es vorzüglich in volkswirtschaftlicher
Beziehung, während er sich in konfessioneller mit
dem Sage begnügt, mit dem auch wir schließen wollen:
„Die Frage der bürgerlichen Gleichstellung der Juden
ist bekanntlich längst gelöst, und weder Herr v. Ra-
thausius — Ludom (oder Herr v. Wedemeyer),
noch Paul Majunke's Nachfolger (diese Zu-
sammenstellung sollte den wirklichen Friedberger
„Bauern“ die Augen öffnen) werden sich der Hoffnung
hingeben, durch ihren Einfluß die betreffenden Grund-
gesetze rückgängig zu machen!“

Lokal- und Kreis-Nachrichten.

—r. An Stelle des von dort verzogenen Gütebe-
stizers J. u. r. i. c. h. zu Dehsel ist der bisherige Stell-
vertreter, Bauerngutsbesitzer Wilke zu Kernein, zum
Amtsvorsteher des 35. Bezirks — Dehsel — des
Landsberger Kreises und für diesen der Gerichtsmann
August Lehmann zu Dehsel zum Stellvertreter er-
nannt worden.

—r. Der Monat October wird uns den Besuch
zwei großer Männer bringen: Professor Dr. Gottfried
Kinkel von Zürich und Dr. A. E. Brehm von Ber-
lin werden in der zweiten Hälfte dieses Monats hier
Vorträge halten. Wir werden darauf zurückkommen.

—r. Seit einer Woche ist der hiesige Schlossermei-
ster Philipp, dem bekanntlich das Amt eines Eich-
meisters abgenommen wurde, aus unserer Stadt ver-
schwunden.

—r. Laut landrätthlicher Bekanntmachung vom 5. d.
Mts. ist der Weg zwischen Beyersdorf und Hohen-
walde auf der Strecke von Beyersdorf bis an den
von Ragdorf nach Marwitz führenden Weg auf 6 Wo-
chen gesperrt.

—r. Das in voriger Nummer gemeldete Feuer vom
Mittwoch hat nicht in Heinersdorf, sondern in
Himmelsdorf stattgefunden. Es war ausgebrochen
Mittags 2 Uhr im Pferdestall des Mühlenbesizers
M. Lund, hatte sehr bald auch Wirthschaftsgebäude und
Wohnhaus des angrenzenden Kgl. Domänen-Amtes er-
faßt. Während das Wohnhaus durch erfolgreiche Thätig-
keit der Mannschaften vor dem Niederbrennen bewahrt
blieb, sind zwei Scheunen, der genannte Pferdestall und
die Kirche (aus der alten Zeit des Klosters Himmels-
dorf stammend) ein Raub der Flammen geworden.
Seit dem Brande wird auffallender Weise ein 10jäh-
riger Schafhirt vermißt.

—be— **Leben und Weben in der Theaterstraße.**
Ist es in der Ordnung, daß dreispännige Kartoffel-
wagen in der Abendstunde auf dem Bürgersteige ohne
Beleuchtung der Entladung harren, so daß man Ge-
fahr läuft, zwischen die Pferde zu gerathen? Ist es
in der Ordnung, daß täglich der Dung aus einem an
der Straße liegenden Stall über den Bürgersteig hin-
weg auf den Hof gebracht wird, ohne daß sofort hinter-
her eine Reinigung des Bürgersteiges vorgenommen
wird? Ist es in der Ordnung, daß leere Wagen über
Nacht ohne Beleuchtung auf der Straße stehen bleiben,
so daß man Gefahr läuft, beim Passiren der Straße
den eigenen Gefahren entgegenzufahren? Ist es in der
Ordnung, daß das Landarmenhaus den Dung ca. 300
Schritt weit die Straße entlang in offenen Karren
transportiren läßt und es einem gütigen Regen über-
läßt, die Abfälle mit der Zeit wegzuspülen? Ist es in
der Ordnung, daß alle diese Dinge unter den Augen
des betreffenden Revier-Polizei-Beamten geschehen kön-
nen, da doch wohl anzunehmen ist, daß derselbe ein-
bis zweimal täglich den Bezirk revidirt?

—e. Die Thätigkeit unseres neuen Kapellmeisters
Richter wird sich nach den bis jetzt getroffenen Be-
stimmungen zwischen den beiden größten Lokalen Lands-
bergs, dem Gesellschaftshaus und dem Theatersaale,
theilen, und zwar dergestalt, daß zu den bekannten
Sonntag-Nachmittagsconcerten in letzterem noch die Sym-
phonie-Concerte Mittwochs stattfinden werden, während
in Ersterem, außer den Sonntag-Abend-Concerten, die
mit Tanz verbunden und für das größere Publikum
bestimmt sind, jeden Dienstag Abend sogenannte Wal-

zer-Concerte à la Strauß arrangirt sind, von de-
nen das erste Concert bereits am verflossenen Dienstag
bei leider ziemlich schwacher Betheiligung des Publi-
kums stattgefunden hat. — Da diese Strauß-Concerte
für ein gewähltes Publikum bestimmt sind, so machte
uns der Nachsatz in der Annonce: Nach dem Con-
cert Ballmusik, bereits flüchtig, und die erste Er-
fahrung hat wohl die Unternehmer belehrt, daß diese
Zugabe nicht im Geschmack derjenigen Gesellschaft ist,
die diese Concerte besuchen möchte. Ob hierin eine
Aenderung bevorsteht, wissen wir nicht, möchten aber
für diese Concerte die öffentliche Theilnahme wachru-
fen, die sie durch ihr reizendes Programm verdienen.
Allen Freunden einer leichten, graciösen und paffen-
den Unterhaltungsmusik seien diese Dienstag-Abende hiermit
angelegentlich empfohlen.

Wetter-Beobachtungen

der meteorologischen Station Landsberg a. W.
im Monat October 1875.

| Dag. | Stun- de. | Baro- meter in par. Lin. auf 0° redu- cirt. | Thermom. R. | Wind und Wind- stärke. | Himmels- ansicht. |
|------|--------------|--|----------------|---------------------------------|----------------------|
| 6. | 2 Mm. | 338.33 | 13.0 | SW. stark. | halb heiter. |
| | 10 M. | 39.74 | 9.5 | W. lebhaft. | halb heiter. |
| 7. | 6 M. | 39.76 | 5.4 | SW. mäß. | heiter. |
| | 2 Mm. | 38.29 | 12.4 | SW. stark. | trübe, Regen. |
| | 10 M. | 38.00 | 8.8 | SW. leb. | ganz heiter. |
| 8. | 6 M. | 38.92 | 6.8 | W. lebhaft. | halb heiter. |

Aus dem Regierungs-Bezirk.

Cottbus, 6. October. In der heutigen No.
des „Anzeiger“ erläßt der Rabbiner Dr. Dienstfertig
ein längeres „offenes Schreiben“ gegen das neulich
mitgetheilte Schriftstück des Superintendenten Ebeling.

Peitz, 30. Septbr. Am 3. d. M. erschienen hier-
selbst 2 Kommissarien der königl. Regierung, um die frü-
her besprochene Angelegenheit wegen des Bürgermeisters
Hartmann zum Abbruch zu bringen. Mit uns
verhandelte Konfistorialrath Reichelmann, und theilte uns
derselbe mit, daß er im Auftrage der königl. Regierung
über die Genugthuung mit uns zu unterhandeln ge-
kommen sei, welche die hohe Behörde uns zu gewähren
für nothwendig erachtet habe. Unserer Bitte, uns die
Abschrift der resp. Strafverfügung an den Verklagten
zu übermitteln, konnte derselbe zwar nicht nachzukommen
versprechen, versicherte uns aber, daß die Genugthuung
der Beleidigung angemessen sein werde. Den weiteren
Mittheilungen zufolge hat die königl. Regierung diesem
Vorfall großes Interesse geschenkt und in unserem
Verhalten nichts Tadelnswerthes gefunden. Während
der ganzen Verhandlung offenbarte der Konfistorial-
rath R. ein so warmes Interesse und eine so herzliche
Freundlichkeit, daß wir uns mit den uns gemachten
Eröffnungen befriedigt erklärten, falls die königl.
Staatsanwaltschaft zu Frankfurt a. O., bei welcher die
Klage inzwischen anhängig gemacht worden ist, da-
gegen nichts zu erinnern hätte. Zu den zwei Michaelis-
d. J. vakant werdenden Lehrerstellen hat sich bis jetzt
noch Niemand gefunden. Ein Kreuzer Seminarist,
welcher sich meldete, hat seine Meldung wieder zurück-
gezogen. Derselbe sagte in seinem Schreiben, daß er
auf Rathen seiner Kollegen auf die Stelle in hiesiger
Stadt verzichte, die guten Peitzer, in der Mei-
nung, diese „Kollegen“ seien nur unter den hiesigen
Lehrern zu suchen, hatten nun nichts Eiligeres zu thun,
als in höchster Entrüstung die königl. Regierung um
Untersuchung der Sache und Bestrafung dieses Fre-
vels anzugeben. Unseres Wissens ist eine Antwort
darauf bis jetzt noch nicht erfolgt. — Man wollte sich
dadurch zu helfen suchen, daß man eine und zwar die
bessere der vakanten Stellen mit einer in der Stadt
weilenden Lehrerin besetzte; doch hat diese Idee, welche
gegen seit Jahren hier weilende Kollegen ungerecht
ist, die Bestätigung der königl. Regierung nicht ge-
funden. An demselben Tage, an welchem wir Peitz
verlassen, geht einer der jungen Kollegen Beifuss Ab-
leistung seiner Militärpflicht auf sechs Wochen nach
Kottbus, und werden mithin, wenigstens anfänglich,
drei Stellen unbesetzt sein. (Fr. d. Schulzt.)

Aus der Provinz Posen.

Bromberg, 3. Octbr. Die Ausgaben für unsere
kommunalen Bedürfnisse sind seit den letzten Jahren
immer im Zunehmen gewesen, während im Jahre 1871
dieselben 119,410 Thlr. betrugen, stellten sich dieselben
in diesem Jahre auf 166,859 Thlr. Im Jahre 1872
betrug die Ausgabe 125,815 Thlr., im Jahre 1873
132,330 Thlr., im Jahre 1874 143,008 Thlr. Für das
nächste Jahr ist ein ungleich höherer Betrag als in
diesem Jahre als Ausgabe in Aussicht genommen wor-
den. Das hat Herr Oberbürgermeister Boie in der
letzten Stadtverordnetenversammlung bei Gelegenheit
der Berathung über einen vom Magistrat gestellten
Antrag wegen Feststellung des Gemeinde-Einkommen-
steuerfußes auf 200 Prozent Zuschlag zur Klassen- und
klassifizirten Steuer und zur Deckung weiterer Kom-
munalbedürfnisse eines Zuschlages zur Gebäudesteuer
von 100 Prozent selbst erklärt, als er in einer länge-
ren Rede den Magistrats-Antrag vertheidigte und der
Versammlung zur Annahme empfahl. Davon wollte
die letztere aber nichts wissen und lehnte den darauf
bezüglichen Antrag ab. Es wird nun bei uns mit Ein-
ziehung der Gemeinde-Einkommensteuer beim Alten
bleiben, das heißt diese Steuer wird nur durch einen
Zuschlag zur Klassen- und klassifizirten Einkommensteuer
erhöhen werden.

Posen, 6. October. Die obligatorische Fleisch-
schau wird in unserer Stadt voraussichtlich Mitte d.
M. eingeführt werden, indem sich bis jetzt bereits 11
Personen, welche die Prüfung für Fleischbeschauer vor-
der, aus Medizinalrath Dr. Gemmel, Medizinalassessor
Apotheker Reimann und Medizinalassessor Veterinär-
arzt Küffert bestehenden Kommission abgelegt, bei dem
hiesigen Polizeidirectorium als Fleischbeschauer gemel-
det haben. Die meisten derselben sind Barbieri. Es
reicht diese Anzahl von Fleischbeschauern, wenn täglich
das Fleisch von durchschnittlich 6 Schweinen von de-
selben untersucht werden, zwar noch nicht vollkommen
für unsere Stadt aus, doch wird sich voraussichtlich die
Anzahl derselben noch bis auf 15, diejenige Anzahl, die
ursprünglich in Aussicht genommen war, vermehren.

Wronke, 5. October. Schwindler. In dem be-
nachbarten Orte Neubrück hat unlängst ein polnischer
grau- und laßköpfiger Hochkapler einen ehrbaren
Eislermeister Namens P. auf eine höchst interessante
Weise gesoppt. Der Gauner spielte die Rolle eines
ausgewiesenen katholischen Geistlichen so trefflich, daß
es ihm gelang, bei genannter Familie sich von Vor-
mittags 9 bis Nachmittags 4 Uhr köstlich zu amüsiren.
Er wurde aufs Freundlichste empfangen, trefflich be-
wirthet und erhielt außer zwei guten Semden mehrere
Kragen, zwei Duzend Cigarren und noch 1 Thaler
Reispendium auf den Weg. Dafür aber zeigte sich
der angebliche Geistliche beim Abschiede auch dankbar.
Er ließ die weinende und schluchzende Familie, nach-
dem zwei Kerzen angezündet und ein Kreuz aufgestellt
war, niederknien und ertheilte derselben seinen Segen.
Vor einigen Wochen wurde ein Förster B. im benach-
barten Walde jenseits der Warthe wahrscheinlich von
demselben Gauner auf ähnliche Weise angeführt. Bei
einem in der Nähe wohnenden andern Förster hatte
er weniger Glück; denn dieser wollte ihn als Geis-
tlichen nicht anerkennen. Er übernachtete diesmal bei
einem gutmüthigen Bäuerlein, wofür er natürlich
auch standesgemäß aufgenommen wurde. Bei einigen
Familien giebt besagter Stromer an, daß er sich bei
den Pfarrgeistlichen verborgen aufhalte; bei anderen
hingegen schimpft er auf die nächsten Pfarrgeistlichen,
weil letztere ihm die Thür gewiesen. Es giebt trotz
aller Lehren und Warnungen leider immer noch Leute,
welche glauben, daß die ausgewiesenen Geistlichen zer-
lumpt, von der Polizei verfolgt, von Haus zu Haus
betteln gehen. (Pol. Zig.)

Vermischtes.

Die Leiche im Koffer. Aus Neapel und
Rom liegen heute über das am 24. v. M. im Bahn-
hofe der letzteren Stadt entdeckte Verbrechen die fol-
genden neueren Nachrichten vor: Es ist den Bemü-
hungen der Gerichtsbehörden unverhofft glücklich ge-
lungen, die Identität der aufgefundenen Leiche zu
constatiren, und man weiß gegenwärtig ganz positiv,
daß die Ermordete eine gewisse Josephine Garzarro
ist, welche vor zwei Jahren in einem schmutzigen
Winkel Neapels, dem Vico San Petris, mit einem
Geistlichen, der kürzlich aus Amerika zurückgekehrt war,
zusammen wohnte und eine Kammer in dem kleinen
Gasthofe inne hatte, welchen dortselbst eine unter dem
Namen Dona Catarina bekannte Frau führte. In
einer andern Kammer desselben Hauses wohnten drei
Studenten, von denen einer Ernst Paglia hieß. Eines
Tages, als der Geistliche gerade abwesend war, be-
nützte die Garzarro die Gelegenheit, in dessen Effec-
ten eine Nachsuchung zu halten und demselben
eine nicht unbeträchtliche Summe — wie es heißt,
dreizehn- bis vierzehntausend Lire — zu entwinden.
Mit dieser Beute machte sich das etwa zwanzigjährige
Mädchen, das einen kleinen Buckel hatte, denselben
aber geschickt den Augen ihrer nicht intimeren Freunde
zu verbergen wußte, auf die Flucht, und am Abend
desselben Tages verschwand auch der junge Paglia,
jedoch um am nächsten Morgen wieder zurückzukehren.
Damals wurde das Mädchen in contumacia ver-
urtheilt, der Student wegen Beweismangels freige-
sprochen. Nun hat die Mutter den Leichnam ihrer
Tochter wiedererkannt; auch zwei Geistliche haben die
Identität der Kofferleiche mit jener Garzarro's be-
stimmt behauptet. Man hat, ohne damit das Räthsel
vollständig gelöst zu haben, vorläufig den Studenten
Paglia verhaftet, indem man annimmt, der Gefangene,
welcher eben heirathen wollte, habe sich seiner Mit-
schuldigen entledigen wollen.

— Von unserem Kronprinzen erzählt
man sich eine kleine hübsche Anekdote. Als derselbe
nämlich bei Gelegenheit eines ihm von den Standes-
herren in der Gegend von Liegnitz kürzlich gegebenen
Diners sich erhob und einige Worte sprach, wurde
ein gegenüberstehender Herr so begeistert, daß er sich
ebenfalls erhob und dem Kronprinzen gegenüber stehen
blieb, als dieser sich schon wieder gesetzt hatte. Der
Kronprinz wendet sich darauf an seinen Adjutanten:
„Wer ist der Herr?“ „Einer der größten Gründer
Schlesiens!“ lautete die Antwort. „Ja, warum sitzt
denn aber der Mann nicht?“ fragte darauf der Kron-
prinz zurück.

Gegen Brodschimmel. In Landhaushal-
tungen, wo man gewöhnlich größere Mengen von Brod

Gesucht eine kleine Wohnung, bestehend aus zwei Stuben, Kammer, Küche nebst Zubehör, welche zu Neujahr, spätestens 1. Februar 1876, zu beziehen ist.
Adressen unter No. 500 in der Expedition dieses Blattes.

auf einmal bäckt, pflegt letzteres gewöhnlich im Sommer oder bei Aufbewahrung in einem feuchten Keller, leicht schimmelig zu werden. Als erprobtes Mittel gegen diesen Uebelstand empfiehlt sich, das frischgebackene Brod, sobald es aus dem Ofen gekommen, in einen Mehlsack zu stecken, in welchem noch etwas Mehl übrig geblieben, und zwar so, daß die Oberwindendes Brodes aufeinander liegen. Hiernach bindet man den Sack zu und hängt ihn an einem luftigen Orte frei schwebend auf. Auf diese Weise läßt sich das Brod vier bis sechs Wochen aufbewahren, ohne trocken zu werden oder auch nur eine Spur von Schimmel anzusetzen. Vor dem Gebrauche bürstet man das Brod mit einer reinen Bürste ab und legt es eine Nacht vorher in den Keller, damit es wieder geschmeidig wird.

Droschken-Ausstellung. Eine Ausstellung einziger Art nämlich von Droschken und Droschken-


pferden, ist nun im Alexandra-Palaste in London eröffnet worden. Unter den Ausstellern figurirt auch der Prinz von Wales mit einem „Hansom-Cab“ (zweiräderige Droschke), der ein vollkommenes Muster von Bequemlichkeit und Eleganz ist. Bei der Verteilung der Preise kamen hauptsächlich die Bequemlichkeit der Fuhrwerke und die Beschaffenheit der Pferde in Betracht. Preise erhielten auch Droschkenkutscher, die am längsten Mitglieder von Mäßigkeitsvereinen gewesen sind und sich sonst durch lange Dienstzeit und Unbescholtenheit ausgezeichnet haben.

— In einer gedruckten Predigt des Pfarrers Spörer zu Rechenberg im Fränkischen aus dem Jahre 1720 lesen wir Folgendes: „Das Frauenzimmer lieb' ich von Natur, wenn es schön, galant, complaisant, bonnet, sauber aufgepußt, wie ein schönes Pferd, da weiß ich schon, wie sie zu respectiren seien, die recht haushalten können, dem Manne Alles an den Augen

absehen, was er will, ha! da lacht das Herz, wenn der Mann heimkommt und einen solch lebenswürdigen Engel antrifft, der ihn mit den schneeweißen Händchen empfängt, küßt und herzet, ein Bräulein oder Salatlain auf den Tisch trägt, und sich zu ihm hinsetzt und spricht: Engel, wo will er herunter geschnitten haben? und was dergleichen Honig- und zuckersüße Sachen mehr sind. — Wenn man aber ein hofsch, boschi, ruschi, einen Kumpelkasten, ein altes Reibeisen, einen Zeitelbär, eine Haderkatz, ein Martersfell im Hause hat, die immer brummt: mum, mum, mum, die ein Thüre zu, die andere aufschlägt, die im Schlot mit der Ofengabel hinausfährt und wieder auf den Herd herunter plummt, die ein Gesicht wie ein Nest voller Eulen macht, die lauter Suppen aus dem Höllentopfe anrichtet, und was das Teufelszeug mehr ist, die lieb' ich nicht, die mag der Teufel lieben.“

Für Herren:
Die Tuch-Handlung
von
Gustav Bodihn,
Markt No. 5,
empfiehlt ihr reich ausgestattetes Lager
neuester Stoffe zu Anzügen und
Ueberziehern.

NB. Die Anfertigung ganzer Anzüge, Ueberzieher &c. wird von mir übernommen, in kürzester Frist ausgeführt, und leiste für moderne, saubere Arbeit und gutes Eigen Garantie.

**Hamburg - Amerikanische**
Packetfahrt - Actien - Gesellschaft
in Verschmelzung mit der Adler - Linie.
Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen
Hamburg und New-York

via Havre, vermittelt der berühmten und prachtvollen deutschen Post-Dampfschiffe
Wieland, 13. Octbr. | Suevia, 27. Octbr. | Goethe, 10. Novbr.
Pommerania, 20. Octbr. | Gellert, 3. Novbr. | Klopstock, 17. Novbr.
und weiter regelmäßig jeden Mittwoch.
Passagepreise: 1. Kajüte Mk 495, 2. Kajüte Mk 300,
in Reichsmark | Zwischendeck Mk 120.
Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevollmächtigte
August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger,
33-34 Admiralitätsstraße. HAMBURG.

Bier mit Gold durchwirkte Bommeln
vom Schuhmacher-Reichenwagen, sollen am
Montag den 11. Oktober,
Nachmittags 4 Uhr,
Mühlenstraße No. 4 öffentlich meistbietend
verkauft werden.
J. A.: Carl Seydel.

Ein Fortepiano (Flügel) ist für 3 Mark
monatlich zu vermieten und in der Re-
daktion zu erfragen.
Meinen geehrten Kundinnen die er-
gebene Anzeige, daß ich von heute bis
Montag incl. nicht zu sprechen bin, da ich
der neuen Wintermoden wegen nach Ber-
lin reise.
Ergebenst
E. Knorr, Modistin.
Eine Grube Dung ist zu verkaufen
Dammstraße 1.

Vor längerer Zeit ist auf dem Wege
vom großen Anger zur Stadt eine eiserne
Pflugarrenstange, bestehend aus einem
runden Stiel, an dem sich ein kleiner
Spannring und ein viereckiger Ring be-
finden, verloren gegangen. Der ehrliche
Finder wird ersucht, solche Wollstraße 43
gegen Belohnung abzugeben.

Als gefunden im Polizei-Bureau ab-
gegeben: ein im Rathhaus stehen geblie-
ner brauner Regenschirm, eine Waschwanne,
eine kleine Handtasche.

Täglich frischen Enten- und Gänse-
braten bei
W. Golz, Gütbler'sche Brauerei.
Montag Abend Hirschbraten, wozu
ergebenst einladet
W. Golz, Gütbler'sche Brauerei.

Montag Nachmittag sind wieder
koschere Gänse
zu haben bei
A. Koch.

Eine gute und billige Pension für 2
bis 3 Schüler wird nachgewiesen
Poststraße 9-10.

Keine Marktschreierei! —
sondern reelle Belehrung und Hilfe.
Der persönliche Schutz,
Rathgeber für Männer jeden Alters.
Hilfe bei
Schwächezuständen.
36. Aufl. 232 Seiten mit 60 anatom.
Abbild. in Stahlst., in Umschlag ver-
siegelt. Original-Ausgabe von
Laurentius.
Zu beziehen durch jede Buch-
handlung, auch in Breslau von der
Schletter'schen Buchhandlung, sowie
von dem Verfasser, Hohestr. Leipzig.
Preis 4 Mark. **Dr. L.**

Petroleum = Cylinder,
bestes Fabrikat,
à Stück 1 Gr.
Wiederverkäufern bedeutenden Rabatt,
empfehl
W. Henke,
Markt No. 1.

Damen-Hüte in Filz,
das Neueste in Form und Farben, von
25 Gr. an, empfiehlt die
Hut-Fabrik
von **H. Kuklinsky,**
56, Markt 56.

1500, 500, 400 und 300 Thlr. sind zu
verleihen; 2000 und 600 Thlr. werden zu
leihen gesucht. **Bartel.**
Ein starker Rußbaum ist zu verkaufen
Eisenerstraße No. 22.
Jede auf der Nähmaschine
vorkommende Arbeit wird sauber
und billig ausgeführt
Wollstraße 22, eine Tr.

Niederschlesische
Steinkohlen
aus dem Waldenburger
Revier empfiehlt mit 70 Pf.
per Centner ab Anstalt
Die Verwaltung der
Gas-Anstalt.
A. Voss.

Neue saure Gurken
empfiehlt
C. Pietz.
Für Unter-Seconda Gymnasial werden
bis zum 11. d. M. Bücher zu kaufen ge-
sucht. **Wollstraße 42, 1 Tr.**
Klavier (Tafelform) zu verkaufen
Bergstraße 20a.
Jeden Montag, Dienstag und Freitag
werden alle Arten Handschuhe aus saub-
erster gewaschen, gefärbt und reparirt bei
W. Speck,
Louisenstraße No. 40, 1 Treppe.

Das seit 40 Jahren im Hause Loui-
senstraße No. 27 bestandene Drechsler-
Geschäft ist nach
Louisenstraße No. 9,
beim Tischlermeister Herrn Moritz, verlegt.
Dies meinen werthen Kunden zur gefälli-
gen Nachricht.
F. Jammrath,
Drechslermeister.

Gutes Pferdeheuen, sowie schöne voll-
körnige Ballen sind zu haben
Küßtrinerstraße No. 7.

12,000 Thaler
sind zu Neujahr d. J., entweder im Gan-
zen oder getheilt, auf sichere Hypothek aus-
zuleihen. Wo? ist in der Expedition die-
ses Blattes zu erfragen.

3000 Thaler
werden auf erste Hypothek, innerhalb
der städtischen Feuerkasse, zu leihen ge-
sucht.
Näheres zu erfragen in der Expedition
dieses Blattes.

Jede auf der Nähmaschine vorkom-
mende Arbeit, besonders alle Arten
Wäsche, wird sauber und billig angefer-
tigt **Eidenplatz No. 11.**

Zwei, auch drei Knaben finden noch
freundliche Aufnahme bei
U. Schwarzschildt,
Eisenbahnstraße 8.

Drei bis vier Pensionaire finden sehr
freundliche Aufnahme.
Näheres bei Herrn Kaufmann
F. Koenig.

Einige Pensionaire finden freundliche
Aufnahme bei **Kemper, Bahnhofstr.**

Tischlergesellen,
aber nur befähigte Ar-
beiter, die ihr Fach ver-
stehen, finden dauernd
lohnende Beschäftigung
in meiner Fabrik.
H. Paucksch.

Tüchtige Agenten
werden zum Abjaß eines gangbaren und
gut eingeführten Artikels gegen ansehnliche
Provision gesucht. Die Agentur ergibt
ein einträgliches Nebengeschäft und sind
Fachkenntnisse nicht erforderlich.
Frank. Adr. sign. **D. E. 25** an die
Expedition d. Bl. (H 04510)

Milchpächter
verlangt **Dom. Rosswiese.**

Zwei Tischlergesellen
auf Bau oder Möbel werden gesucht von
C. Ascherin, Ziegelstraße 4.

Einem Tischler-Gesellen sucht
E. Rosenträger,
Wollstraße No. 65.

Einem Schuhmacher-Gesellen, Frauen-
Arbeiter sucht **Silbrecht,**
Post-Str. 3.

Leute zum Kartoffel-Ausmachen finden
vom Montag den 10. d. Mts. ab Beschäf-
tigung im Accord, wie früher Ausschütter
werden nicht gestellt.

W. Zernbach.
Kartoffelhacker werden verlangt
Bergstraße 20.

Knechte und Mädchen
werden zu mieten gesucht auf
Dom. Rosswiese.

In unserer Taback-Fabrik finden
Frauen, Mädchen oder Knaben dauernde
Beschäftigung.

Ruhe & Bergemann.
Wir suchen sogleich oder später für
unser Bank- und Expeditions-Geschäft einen
Lehrling.

Richard Fritsch & Co.
in Berlin.
Nähere Auskunft ertheilt Herr Franz
Koenig in Landsberg a. W.

Einem Lehrling sucht
A. Schacht, Klempnermeister,
Richtstraße 62, am Markt.

Einem Lehrling sucht
E. Sellin, Ladirermeister.
Auch ist daselbst ein Schreibsecretär
preiswerth zu verkaufen.

Ein Lehrling kann sofort eintreten
bei **G. Schmerse,** Tischlermeister,
Judenstraße No. 4.

Eine Stube mit Kabinet, nebst Zu-
behör, ist zu vermieten und sogleich zu
beziehen. **Louisenstraße No. 27.**

Eine Wohnung für den Hausdiener
ist vom 1. Januar 1876 zu vermieten
Zehowstraße 31a.

Ein möblirtes Zimmer mit Kabinet
ist zu vermieten und sogleich zu beziehen
Theaterstraße No. 3.

Rosenstraße 6 ist eine möblirte
Stube zu vermieten.

Eine freundliche möblirte Wohnung ist
zu vermieten und zum 1. November cr.
zu beziehen bei
W. Speck, Louisenstraße 40, 1 Tr.

Ein möblirtes Zimmer zu vermieten
Eidenplatz 34, parterre links.

Ein freundliches möblirtes Zimmer
ist an einen oder zwei Herren zu vermie-
then. Auch kann ganze Kost gegeben wer-
den **Baderstraße 13.**

Eine Remise hat zu vermieten
Berndt, Zehowstraße 40.

Ein junger Kaufmann sucht per
1. November ein freundliches möblirtes
Zimmer mit Mittagstisch.
Gefällige Offerten beliebe man an die
Expedition dieses Blattes unter Ltr. H. L.
abzugeben.

Gänsebrust, Gänse-Leberwurst, Gänsefischmalz, Gänse-Weißsauer empfiehlt Gustav Heine.

Kirchliche Nachrichten.

Predigten am 20. Sonntage nach Trinitatis.

Hauptkirche.

Vormittag: Herr Prediger Köppl aus Gladow.

Nachmittag: Herr Archidiaconus Walther.

Concordienkirche.

Vormittag: Herr Prediger Kubale.

Wegen des Neubaus der Orgel fällt der Nachmittags-Gottesdienst aus.

Aufgeboten wurden zum ersten Male: Der Verbereibsführer Emil Julius Friedrich Pahl mit Jungfrau Hedwig Marie Eliza eth Schulz.

Im Auftrage des Gemeinde-Kirchenraths der Hauptkirche wird in den nächsten Wochen der Schuldiener Herr Johann Heinge die höheren Orts angeordnete Haus-Kollekte zur Abhilfe der kirchlichen Nothstände in der Provinz Brandenburg in der Parochie der Hauptkirche einsammeln und wird diese Kollekte dem christlichen Sinn der Gemeindeglieder bestens empfohlen.

Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgegeben:

Oktober, 4. Der Eisenbahn-Expeditions-Assistent G. J. Martgraf hier mit B. E. Richter, Tochter des Tuch-Fabrikanten G. J. Richter zu Finsterwalde. 6. Der Werführer A. H. Blödhorn in Stettin mit A. M. E. A. Böllnig, Tochter des in Bredow verstorbenen Handelsmanns J. Böllnig. 6. Der Arbeitsmann K. A. J. Kurth hier mit J. A. M. Hinge in Janghausen, Tochter des in Gurtow verstorbenen Maurergesellen D. Hinge. 6. Der Hausdiener J. W. Kerschel in Gützin mit B. C. M. Fausche, Tochter des Stromaufsehers H. A. E. Fausche hier. 6. Der Sergeant J. B. Brachvogel hier mit E. A. E. Kraft, Tochter des Mühlenmeisters J. Kraft in Walz. 6. Der Lackirer H. J. A. Koll mit B. E. Kaufner, Tochter des Schuhmachermeisters J. J. Kaufner aus Berlin. 8. Der Tischlergeselle J. W. Lendner mit A. M. E. Lehmann, Tochter des Schornsteinfegermeisters G. Lehmann in Hammerstein. 8. Der Tischlergeselle C. J. G. Weirich mit der verw. Maschinenbauer Katuschke, J. A., geb. Otto.

Geboren:

Oktober, 1. Dem Arbeitsmann W. Schulz eine Tochter. 2. Dem Eigenthümer J. Lebus ein Sohn. 2. Dem Arbeitsmann G. Schüller ein Sohn. 2. Dem Braumeister J. Biersch eine Tochter. 3. Dem Arbeitsmann R. Noack ein Sohn. 3. Dem Arbeitsmann W. Wohle mann eine Tochter. 5. Dem Schiffbauer C. Schüller eine Tochter. 5. Dem Former J. C. E. C. Nicolaus ein Sohn. 5. Dem Kutcher W. J. Hagedorn ein Sohn. 5. Dem Glasermeister J. H. Jense eine Tochter. 6. Der A. W. Mielich ein Sohn. 6. Dem Ziegler C. J. Böschke ein Sohn. 6. Dem Former C. A. W. Rabe eine Tochter. 7. Dem Schmied J. J. W. Start eine Tochter.

Gestorben:

Oktober, 1. Die Frau Stellmachermeister C. Schöne, E. geb. Bethin, 52 J. 2. Die verw. Frau Superintendent Oberheim, J. geb. Lange, 67 J. 5. Der C. Urban eine Tochter, todt geboren. 6. Dem Maschinenschlosser D. Hoffdeutscher ein Sohn, todt geboren. 6. Die Frau Schuhmachermeister C. Krüger, E. geb. Abraham, 42 J. 6. Dem Webermeister C. W. Schmilling ein Sohn, 1 M.

Mein Confirmanden-Unterricht beginnt für die Knaben am Freitag den 15. für die Mädchen Sonnabend den 16. d. M. F u n k e, Diaconus.

Mein Confirmanden-Unterricht beginnt für die Knaben am Freitag den 15. Oktober und für die Mädchen am Sonnabend den 16. Oktober.

Prediger Rothnagel.

Hiermit theile ich die traurige Nachricht mit, daß meine Frau **Elise, geb. Abraham,**

nach kurzen, aber schweren Leiden am 6. Oktober cr. entschlafen ist.

Um stilles Beileid bittet

C. Krüger, Schuhmacher.

Die Beerdigung findet heute Sonnabend Nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause Dammstraße No. 21 aus statt.

Ein Krug = Grundstück, außerhalb, ist sogleich billig zu verkaufen oder zu verpachten.

Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Bekanntmachung.

Die Armen-Direction versammelt sich am **Montag den 11. d. Mts.,** Nachmittags 4 Uhr, auf dem Rathhause. **Landsberg a. W.,** den 8. October 1875. **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Die am 11. October cr., Vormittags 10 Uhr, bei dem Oekonom Rottke in Eken anstehende Auction ist aufgehoben. **Landsberg a. W.,** den 8. Octbr. 1875. **Meyer,** gerichtl. Auctions-Commissarius.

Submission.

Folgende Bauarbeiten von der Kirche in Biez

1. die Tischler-Arbeiten veranschlagt auf 1755 Thlr. 13 Sgr. 2 Pf.
2. die Schmiede- und Schlosser-Arbeiten veranschlagt auf 829 Thlr. 10 Sgr.

sollen im Wege der Submission ausgegeben werden.

Für jede Arbeit sind besondere versiegelte und gehörig bezeichnete Offerten bis **Montag den 18. d. Mts.,**

Vormittags 11 Uhr,

im Bureau des Unterzeichneten, in welchem auch Anschläge und Bedingungen zur Einsicht ausliegen, einzureichen. Die Eröffnung der Offerten findet zur genannten Stunde statt.

Landsberg a. W., den 7. Octbr. 1875. **Der königliche Bau-Inspektor Eitner.**

Lotterie.

Die Loose der 4. Klasse 152. Lotterie müssen bis

Dienstag den 12. Octbr. cr., Abends 6 Uhr,

bei Verlust des Aurrechts planmäßig erneuert werden.

Leopold Borchardt,

Königl. Lotterie-Einnehmer.

Prachtvolle

Velldruck-Bilder

zur Auswahl empfiehlt billig

H. Götze's Buchhandlung, Probstei.

Coupons - Einlösung

der Preussischen

Hypotheken-Actien-Bank

(concessionirt durch Allerhöchsten Erlaß vom 18. Mai 1864).

Am **1. October 1875** fällige Coupons unserer 5% Pfandbriefe werden vom **15. September a. cr.** ab an unserer Kasse und an dem unten aufgeführten Orte eingelöst.

Berlin, im September 1875.

Die Haupt-Direction.

Speilhagen.

Die Einlösung der vorbenannten Coupons geschieht durch mich kostenfrei, auch halte ich qu. Pfandbriefe als solide Kapital-Anlage bestens empfohlen.

Landsberg a. W., im September 1875.

Julius Seidlitz.

Neue franz.

Catharinen = Pflaumen,

à Pfund 5, 6 1/2 und 8 1/2 Sgr., empfiehlt

Carl Klemm.

Der

Winter-Cursus

in meinem

Kindergarten

beginnt

am **Montag den 11. Oktober.**

Anmeldungen nehme ich täglich an.

Franziska Graf.

Zwei Pensionaire

finden noch freundliche Aufnahme. Wo? zu erfragen bei Herrn Julius Arhau-
sen, Nichtstraße 50.

Zur Anfertigung von Puz-Arbeiten

empfehle

Sämmtliche

Buttaten, als:

schwarze und farbige

echte und

Patent-Sammete,

Blumen,

Federn,

Seiden-Band

und Ripse,

Filz-Hüte

zu bekannt

billigsten Preisen.

K. Rosenhain

in Müller's Hotel



Decimal-

Waagen,

unter Garantie,

sowie

geeichte complete

Handels-Waagen,

solid und dauerhaft gearbeitet,
empfehlen in reichhaltiger Auswahl

C. F. Lange,

Nichtstraße 13.

Frister & Rossmann- und

Clemens Müller-

Nähmaschinen

empfehlen

Marie Schulz,

Wasserstraße 11.

Fr. fetten

Räucher-Lachs,

fr. Strals. Brathering

empfehlen

Carl Klemm.

**R. F. Daubitz'scher
Magenbitter*),**

fabricirt vom Apotheker **R. F. Daubitz** in Berlin,
Neuenburgerstr. 28.

Halle a. S.,
Geehrter Herr Daubitz!
Ihren berühmten Magenbitter habe ich seit einer Reihe von Jahren mit dem allerbesten Erfolg gegen mein Hämorrhoidalleiden gebraucht, so daß von einem Krankheitszustand nicht die Rede sein kann. Ich ersuche Sie daher u. s. w. (folgt Bestellung).
Prahmer, Amtmann.

*) Zu haben bei **H. Bernbeck** in Landsberg a. W., Friedrichstraße No. 4 und **E. Handtke** in Biez.

Kaufmännischer Verein.

Die Mitglieder unseres Vereins, deren Lehrlinge an dem Unterricht Theil nehmen sollen, werden ersucht, solche

heute Sonnabend, 8 Uhr

Abends,

nach dem Schulhause am Schießgraben

parterre zu senden.
Der Vorstand.

D a s

Fortbildungs-Institut
für Erwachsene

11, Wasserstraße 11,

ist täglich bis Abends 9 Uhr geöffnet.

Es finden Kurse statt:

1. im Schönschreiben (jede schlechte Handschrift wird in ca. 24 Unterrichtsstunden in eine schöne umgewandelt),
2. im Rechnen (elementarisch und kaufmännisch),
3. in der Buchführung (einfache und doppelte nach neuesten Prinzipien),
4. in der Correspondenz.

Schulz.

Heute Sonnabend Abend

fettes Schweinefleisch bei

E. Schmidt, Turnplatz.

Ehrenberg's Bierhalle

empfiehlt zu heute Abend von 5 Uhr an

frische Grütz-, Fleisch-

und Leberwurst,

wozu ergebenst einladet

Ad. Schröder.

Heute Sonnabend giebt es

frische Grützwurst

bei

August Acker,

Wall 31.

Heute Sonnabend Abend

frische Fleisch-, Leber-

und Grützwurst,

wozu freundlichst einladet

Albert Sasse,

Friedrichsstadt.

Heute, sowie jeden Sonnabend von

5 Uhr ab

frische Grütz-Wurst

bei **Carl Reichardt, Theaterstr. 24.**

Heute Sonnabend von 5 Uhr ab

frische Wurst

bei

Rabbow.

Zur Einweihung

meines

neuen Restaurations-Restaurants

Friedeberger Straße 15

heute

Sonnabend den 9. October

lade ich hiermit ganz ergebenst ein.

Für gute Speisen und Getränke werde ich stets Sorge tragen.

Fritz Hinze.

Landsberger Actien-Theater.

Morgen Sonntag den 10. October

Grosses

Nachmittags-Concert.

Anfang 3 1/2 Uhr. Entree 25 Pf.

F. Richter,

Kapellmeister.

Abonnement-Billets zu den Sinfonie-Concerten sind in meiner Wohnung,

Baderstraße No. 4, eine Treppe, zu haben.

Grosses

Abend-Concert

im

Wintergarten

morgen Sonntag den 10. October.

Anfang 7 1/2 Uhr. Entree à Person 2 1/2 Sgr.

Freytag.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag

Tanzvergüngen.

Damen-Unterhaltungs-Verein.

Montag den 11. October d. J.

Vergnügt sein.

Kaffee und Kuchen von Nachmittags 3 Uhr an.

Der Vorstand.

Gewerbe- und Handwerker-Verein.

Montag den 11. d. Mts., Abends 7 1/4 Uhr, Vortrag. Referat über die Kirchenbuden u. s. w.

R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

Illustrirtes Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 41. 1875.

Nach Jahren.

Eine dunkle Geschichte

von

Franz Eugen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mit dem Bewußtsein, dem Wohnort der Mutter so nahe zu sein, war die Sehnsucht nach einem Wiedersehen so stark in ihm erwacht, daß er den ihm wohlgefinnten Kompagniechef dringend bat, ihm einen kurzen Urlaub zu geben. Derselbe wurde ihm bewilligt, und, wie wir gesehen haben, kam er eben noch recht, um der Mutter die Augen zuzudrücken.

Begungslos wie ein Steinbild hatte er die ganze Nacht neben dem Bett gesessen, auf welchem starr und kalt seine Mutter den letzten Schlaf schlief, und erst als die Todtenfrauen kamen, um die Leiche anzulegen, stand er auf und ging hinaus, ohne ein Wort auf die geschwätzigen Beileidsversicherungen derselben zu erwidern. Ebenso wenig sprach er mit seinem Vater, der im Laufe des Tages mehrere Versuche machte, den Sohn aus seiner finsternen, trostigen Schweigsamkeit zu reißen.

Am Nachmittag des zweiten Tages wurde Maruscha begraben, Wilhelm hatte nur bis zum nächsten Morgen Urlaub und auf seine Bitte hatte der Geistliche das Begräbniß etwas früher angesetzt, damit er der Mutter noch die letzte Ehre erweisen könne. Eine steinerne, finstere Ruhe lag auf seinem Gesicht, als er in dem Leichenzug neben seinem Vater hinter dem Sarge herschritt; keine Thräne trat in sein Auge, als der Pfarrer an dem offenen Grabe die Tugenden der Verstorbener pries und besonders betonte, daß sie eine treue, gute Mutter gewesen. Nur als die erste der festgefrorenen Erdschollen mit hartem Klang auf den Deckel des Sarges fiel, zuckten seine Lippen in verhaltenem Schmerz. Mit gesenktem Haupt starrte er darauf hin, wie der Todtengräber höher und höher die Erde über den Sarg schaufelte, und schien theilnahmslos für Alles, was um ihn her vorging. Als dann der Schulmeister des Dorfes auf Wenzel zutrat und ihm in einer wohlgeordneten Rede sein Beileid bezeugte, und dieser, sei es in einer Umwandlung von Reue oder aus einem anderen Motiv, von dem großen Verlust sprach, den er durch den Tod seiner vortrefflichen Frau erlitten, erhob Wilhelm die Augen zu seinem Vater, und in dem Blick lag ein solcher Ausdruck bittersten Vorwurfs, daß Wenzel ein paar Schritte schen und erschreckt zurückwich.

In dem Trauerhaus war der Sitte gemäß ein reiches Mahl von Fleisch, Kuchen, Kaffee und Branntwein aufgetragen, damit die, welche an dem Leichenzug sich betheiligt hatten, sich nach der Rückkehr vom Kirchhof daran stärken und erwärmen konnten. Wie schlecht auch die Meisten von Wenzel denken mochten, es schlug doch nicht ein einziger seine Aufforderung, mit ihm einzutreten und am Leichenschmaus sich zu betheiligen, aus. In solchen Dingen ist der Bauer durchaus nicht struppulös, und fühlte Einer oder der Andere ein Bedenken, so beschwichtigte er es damit, daß er sich einredete, es sei Freundschaft gegen die todte Maruscha, ihr zu Ehren zu schmausen und zu zechen. Nur der Sohn des Hauses hielt sich fern und schritt an der offenen Thüre vorüber.

„Wilhelm!“ rief Wenzel dem Davoneilenden nach, „kommst Du nicht herein?“

„Nein, ich komme nicht,“ antwortete dieser, und schaute sich nicht einmal um. Ohne sich um die theils mißbilligenden, theils fragenden Blicke, die ihm nachstarrten, zu kümmern, setzte Wilhelm rasch seinen Weg fort. An dem letzten Haus des Dorfes blieb er stehen. Es war der Krug, und draußen am Thürpfosten lehnte des Wirthes Tochter, die blonde Marlene, ihn erwartend. Als er das Mädchen sah, wich die Starrheit aus seinen Zügen, seine Augen wurden feucht, die fest auf einander gepreßten Lippen öffneten sich und mit einem Schritt war er an ihrer Seite. Er schlang den Arm um sie, legte den Kopf an ihre Schulter und sagte mit leiser bebender Stimme: „Es ist Alles vorbei, Marlene, ich komme eben vom Friedhof!“

„Armer Wilhelm!“ rief sie mittheilend. „Komm mit mir in's Haus.“

In der Wirthsstube saßen nur ein paar polnische Juden, die achten nicht auf uns.“

„Nein!“ versetzte er und zog sie ein paar Schritte seitwärts in den kleinen Garten, der neben dem Hause lag. „Ich will Dich allein haben, Marlene, ganz allein! In zehn Minuten muß ich fort, und ich habe Dir noch so viel zu sagen. Ach, wenn Du Alles wüßtest! meine arme Mutter...“ Er stochte plötzlich und bedeckte das Gesicht mit der Hand. Das Mädchen hing sich an seinen Hals.

„Sei nicht so traurig!“ bat sie. „Bedenke nur, daß Deine Mutter eine alte Frau war, und daß es der Lauf der Natur ist, wenn die Eltern vor den Kindern sterben. — Und dann,“ fügte sie zärtlich hinzu, vergiß auch nicht, daß Du mich noch hast!“

„Ja, Dich!“ rief er, und preßte sie mit Leidenschaft an sich. „Wenn ich Dich nicht hätte, Marlene, ich ertrüge das Leben nicht länger!... In einem Jahr habe ich ausgedient, dann komme ich zurück und wir heirathen uns. Du bleibst mir doch treu, mein Mädchen?“

„Wilhelm, das fragst Du doch nicht im Ernst?“ sagte sie vorwurfsvoll.

Er küßte sie auf die frischen, schwellenden Lippen. „Ich kann Dich freilich,“ fuhr er bitter fort, „nicht in ein wohl ausgestattetes Haus führen, wie ich immer gedacht. In ihrem letzten Brief hat mir die Mutter, recht als ob sie eine Ahnung von ihrem nahen Tode gehabt, geschrieben, daß sie leider, wie sie jetzt bitter bereue, im Ehevertrag meinem Vater Alles verschrieben habe.“

„Alles?“ fragte das Mädchen, und ein Zug tiefer Enttäuschung glitt über ihr hübsches Gesicht. Er bemerkte es nicht, denn ihr Kopf lag an seiner Schulter.

„Ja, Alles,“ erwiderte er, „aber gräme Dich nicht darüber, Marlene, ich habe etwas gelernt und ein paar gesunde Arme dazu, Du sollst an nichts Mangel leiden, wenn Du meine Frau bist.“

„Laß uns in's Haus gehen,“ sagte sie fröstelnd; „es ist bitter kalt hier draußen.“

„Wenn ich Dich im Arme halte,“ versetzte er, sie fester an sich pressend, „fühle ich keine Kälte!“

Indem schlug die alte Dorfkuhr. Wilhelm fuhr bei diesem Klange zusammen und sagte: „Es ist Zeit, daß ich gehe, sonst erreiche ich den Zug nicht mehr. Leb' wohl, Marlene, mein Lieb', meine Braut! über's Jahr bin ich wieder da, und dann ist die Hochzeit. Den! immer meiner, wie ich Deiner in Treue und Liebe!“

Er küßte sie heftig, dann machte er sich sanft los aus ihren umschlingenden Armen und eilte rasch von dannen.

„Nimm Dich vor den Wölfen in Acht, sie streichen wieder in der Gegend,“ rief sie ihm zu, die Hand über die weinenden Augen legend, während sie ihm nachschaute, weil die Strahlen der blutroth untergehenden Sonne sie blendeten.

„Sorge nicht um mich,“ rief er zurück, „möge nur Dich Gott beschützen!“

Schnell ging er vorwärts und war bald hinter den Stämmen der Weiden, die hier das flache Ufer der Weichsel umstanden, verschwunden. Sein Weg führte ihn dem Fluß entlang, dessen breite gefrorene Fläche mit den über einander gethürmten Eiszshollen in der Dämmerung aussah, wie ein in wildem Sturm plötzlich versteinertes Meer. Die Sonne war längst untergegangen; von Osten her wehte ein scharfer Wind und trieb graue schwere Schneewolken am Himmel herauf, die dünnen Zweige der Weiden bogen sich ächzend und gaben einen klagenden Laut, wenn der Sturm sie schüttelte; aus dem Wald, der fern wie ein dunkler Streifen sich hinzog, klang das eintönige Krächzen der Eulen herüber, und dicht und dichter begannen einzelne weiße Flocken zu fallen. Das Alles weckte den einsamen Wanderer nicht aus seinem dumpfen Hinbrüten, mechanisch schritt er vorwärts. Da erscholl plötzlich in der Ferne ein heiseres dumpfes Geheul, und aus dem Dunkel des Waldes traten einzelne graue Schatten, die rasch über die weiße Fläche hinschlitten. Wilhelm blieb, als der dumpfe unheimliche Ton zuerst sein Ohr traf, einen Augenblick stehen und eine fahle Blässe bedeckte sein Gesicht.

„Die Wölfe!“ rief er schauernd und lief, den Säbel in der Scheide lodern, vorwärts, so schnell ihn seine Füße trugen. Die grauen Schatten folgten ihm — so oft er zurückblitzte, war die Entfernung zwischen ihnen und ihm kleiner geworden; aber da leuchteten durch die Dämmerung auch schon die Fenster des Stationsgebäudes ihm entgegen. Noch ein paar Schritte und er hatte den Hof desselben erreicht; im nächsten Augenblick stand er auf dem Perron. Er war gerettet!

„Ihr habt es eilig, Freund!“ rief ihm ein eben vorübergehender Bahnbeamter zu; „der Zug kommt erst in fünf Minuten. Ihr hättet nicht so zu laufen brauchen.“

„Ja,“ antwortete Wilhelm, „dem Zug galt auch mein Laufen nicht, die Wölfe waren mir auf den Fersen.“

„Verfluchte Bestien!“ murmelte der Beamte, „machen schon wieder die Gegend unsicher.“

2.

Ein Jahr war seit dem Tode der Maruscha verstrichen; es war wieder, wie damals, ein frostiger Decembernachmittag. Wie ein weißes Leichentuch lag die tiefe Schneedecke über der Gegend, und der düstere graue Himmel ließ vermuthen, daß es noch mehr schneien würde. Der Eisenbahnzug hielt eben am Perron des Stationsgebäudes und aus einem Waggon dritter Klasse stieg ein einzelner Reisender. Er trug Civilkleider, hielt ein kleines Bündel in der Hand und schritt, wie Jemand, der große Eile hat, aus dem Bahnhof in's Freie. Kaum war er eine kurze Strecke gegangen, als ihm eine alte Frau begegnete, die eine schwere Last auf dem Rücken trug. Sie faßte ihn scharf in's Auge.

„Ei!“ rief sie dann erfreut, „Du bist's — der Wilhelm Wenzel?... Kennst Du denn die Botenliese nicht mehr? Habe ich doch Deiner Mutter, Gott hab' sie selig, manch Pfund Kaffee und Zucker aus der Stadt geholt.“

Wilhelm gab der Alte die Hand. „Freilich kenne ich Dich noch, Botenliese! Du bist nur so verummt, daß ich Dein Gesicht nicht recht sehen konnte.“

„'s ist kalt,“ sagte die Alte, „wir haben dies Jahr wieder einen strengen Winter, und ich bin froh, daß ich Dich getroffen habe und mit Dir gehen kann — drüben im Walde stecken Wölfe. Gestern erst haben sie dem Martin ein Schaf geholt, und bei Nacht wagt Keiner mehr ohne Gewehr über Land zu gehen, so frech treiben's die Bestien jetzt. Nun, ehe es dunkel wird, sind wir daheim und ich sehe, Du hast einen starken eisenschlagenen Stock in der Hand, mit dem wirst Du die Bestien uns schon vom Leibe halten, wenn sie es wagen sollten, bei Tage aus dem Walde zu brechen. — Aber sag' mir, Wilhelm, bleibst Du denn jetzt daheim?“

„Ich weiß es noch nicht,“ versetzte dieser, „es wird davon abhängen, wie's die Marlene will.“

„Die Marlene?“ wiederholte die Alte, „ei, der ist's gewiß am liebsten, wenn Du wieder fortgehst.“

Wilhelm blieb überrascht stehen. „Wie meinst Du das? — Wenn ich gehe, so geht sie auch, wir sind ja Brautleute und werden jetzt heirathen.“

„Du armer Tropf!“ meinte die Botenliese mittheilig, „so weißt Du gar nichts? Daheim hat sich Manches geändert, seit Du fort warst, und sie sagen, Dein eigener Vater habe Dich bei der Marlene ausgestochen...“

Wilhelm faßte die Alte an der Brust und schüttelte sie, daß sie

auffchrie. „Du lügst, Weib!“ zischte er, und eine aschfarbene Blässe überzog sein Gesicht. „Die Marlene ist mir verlobt, und wehe dem, der zwischen uns tritt!“

„Ei, so laß mich doch los!“ rief sie; „ich mache Dir ja das Mädchen nicht abspenstig. Vielleicht ist's auch nur ein Leutegeschwätz. Aber das steht richtig, daß Dein Vater jeden Abend im Krug sitzt und die Krugwirthin der Schulmeisterin gesagt hat, ihre Tochter würde bald einen reichen Mann freien...“

Wilhelm biß die Zähne auf einander und eilte so rasch vorwärts, daß ihm die alte Botenliese kaum zu folgen vermochte. Er sprach kein Wort mehr und richtete keine weitere Frage an sie. Es war, als ob er sich schene, mehr zu hören, und als ob er zuerst mit eigenen Augen sehen wollte, wie die Dinge standen. Die Fenster der Wirthsstube im Krug leuchteten hell in die Dämmerung, als Wilhelm sich dem Hause näherte. Er trat an eines derselben und blickte von außen herein. Ein paar Bauern saßen um den Tisch und spielten Karten, die Pfeife im Munde, die Brantweinflasche neben sich. Sein Vater war nicht darunter. Wilhelm athmete auf, und mit klopfendem Herzen sah er eben durch die Thüre eine Gestalt verschwinden, die ein dunkles Kleid und ein rothes Kopftuch trug, und in der er Marlene zu erkennen glaubte. In einer Ecke des Zimmers saß die Wirthin und spann. Er trat in den dunklen Hausflur.

„Marlene,“ rief er leise, aber Niemand antwortete, doch glaubte er das Rauschen eines Frauenrockes zu hören. Sein Herz schlug so laut, daß es ihm fast den Athem nahm. Zögernd legte er die Hand auf die Klinke und öffnete die zur Wirthsstube führende Thüre. „Guten Abend!“ sagte er. Die Bauern sahen einen Augenblick von ihren Karten auf, erwiderten den Gruß und spielten dann fort, ohne sich weiter um den Neueingetretenen zu bekümmern. Die Wirthin schnellte aber bei dem ersten Ton von Wilhelm's Stimme so hastig von ihrem Stuhl empor, daß sie das Spinnrad umwarf, und rief mit allen Zeichen eines heftigen Schreckens: „Jesus, Maria und Joseph, sind Sie es, Wilhelm?“

„Es scheint,“ versetzte dieser bitter, „daß mein unerwartetes Erscheinen Sie erschreckt. Wo ist die Marlene?“

„Die Marlene?“ wiederholte die Frau, welche sich inzwischen gefaßt hatte. „Ja, die ist nicht da.“

„Nicht da?“ fragte Wilhelm. „War es mir doch, wie ich vorhin von außen in die Stube sah, als ob sie gerade zur Thüre hinausgegangen wäre.“

Die Wirthin wechselte die Farbe, und die Stimme so laut erhebend, als wolle sie außerhalb des Zimmers Jemand eine Mittheilung machen, sagte sie mit einem Anflug von Verlegenheit: „Da müssen Sie sich doch getäuscht haben, denn vor einer halben Stunde war mein Vetter, der Thalmüller, hier, um Marlene abzuholen. Seine Frau ist plötzlich krank geworden, da soll sie die Nacht bei ihr in der Mühle bleiben.“

Wilhelm sah, wie die Männer über die Karten hin einander zulächelten, er blickte scharf in das Gesicht der Wirthin, die mit niedergeschlagenen Augen an ihrem Schürzenband zupfend, vor ihm stand, und sich rasch nach der Thüre wendend, sagte er mit gepreßter Stimme: „Wenn die Marlene nicht da ist, so gehe ich morgen in die Thalmühle, um sie dort aufzusuchen. Heute will ich hier nicht länger lästig fallen!“

„O, bitte Sie...“ begann die Wirthin — aber die Thüre fiel hinter Wilhelm zu, ehe sie den angefangenen Satz beenden konnte.

(Fortsetzung folgt.)



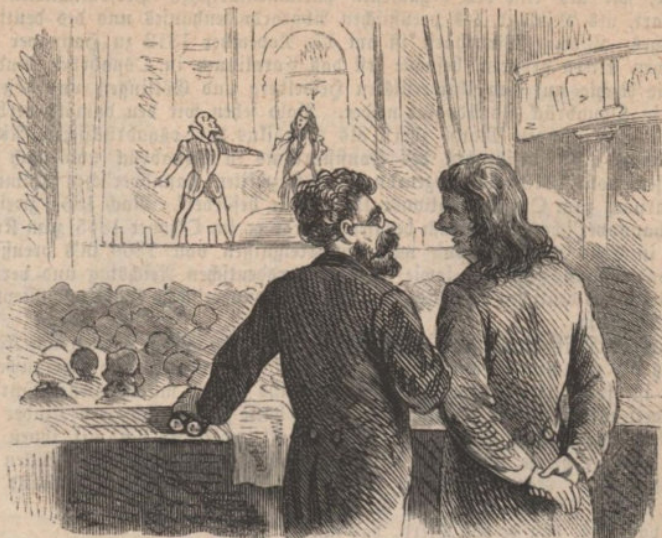
Ludwig Windthorst. (S. 164.)

Humoristisches.

Höflichkeit.



Euer Gnaden, hab' gehorsamt zu melden, daß mein Pferd mit dem Fressen fertig ist, wenn Euer Gnaden auch damit fertig sein, dann können wir fahren.



Herr: Sie haben heute nichts zu thun auf der Bühne, Herr Fiasco?
Schauspieler: O doch, im 2., 3., 4. und 5. Akt.
Herr: Das thut mir aber sehr leid.



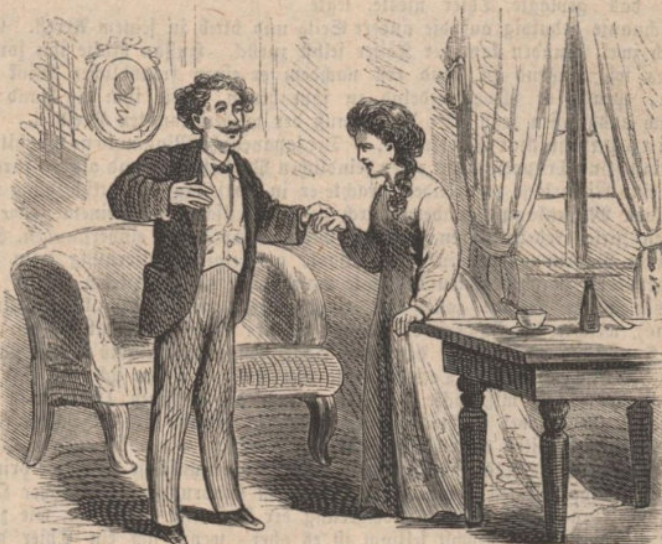
Ich bin Ihnen zwar recht dankbar, daß Sie so menschenfreundlich gewesen sind, mich vom Unglücksplatze zur vorläufigen Pflege in Ihr Haus zu nehmen, aber recht leid würde mir's sein, wenn ich hier meinen Wunden erliegen müßte.
Haus herr: O bitte, bitte, geniren Sie sich gar nicht.



Leben Sie wohl, meine verehrten Herren und Damen!



(Einem Herrn nimmt der Wind den Hut, den er wieder erfaßt.)
Bumm ller: Na grad gar so tief brauchen Sie den Hut nicht vor mir zu ziehen, wir sind ja alle Menschen.



Dame: Wenn ich stirbe, lieber Arthur, würden Sie es auch wohl der Nähe werth finden, mich zu Grabe zu geleiten?
Herr: O mit Vergnügen.

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Ludwig Windthorst. (Mit Bild S. 162.) — Der Mann, dessen Bild wir in der gegenwärtigen Nummer geben, hat in den beiden letzten Jahrzehnten der deutschen Geschichte häufig die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, sowohl als Mitglied der hannoverschen zweiten Kammer und als hannoverscher Minister, wie als eine der begabtesten parlamentarischen Persönlichkeiten der Gegenwart, als Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses und des deutschen Reichstages. Ludwig Windthorst ist am 17. November 1812 zu Hannover von katholischen Eltern geboren, besuchte erst das Carolinum in Osnabrück, studierte dann die Rechte auf den Universitäten Heidelberg und Göttingen und ließ sich hierauf in Osnabrück als Advokat nieder. Bald sahen wir den damals verhältnismäßig noch jungen Mann zuerst als Syndikus der osnabrückischen Ritterschaft, dann als Vorsitzenden des Konsistoriums in Osnabrück und nach den Ereignissen von 1848 als Abgeordneter der zweiten hannoverschen Kammer, sowie darnach zum Oberappellationsrath in Celle befördert. Nach 1851 zweimal in das hannoversche Ministerium berufen, wurde er im Oktober 1865 zum Kronanwalt in Celle ernannt, und nach den Ereignissen von 1866 in's preussische Abgeordnetenhaus gewählt, sowie in den norddeutschen Reichstag und vertritt gegenwärtig im deutschen Reichstag den dritten hannoverschen Wahlkreis Nienburger-Bentheim.

Kaiser Nikolaus als Thierfreund. — So schroff und strenge Kaiser Nikolaus bei manchen Veranlassungen sich zeigte, so unbarmherzig er zuweilen gewesen ist, so ist ihm dennoch Tiefe des Gemüths und so manche liebenswürdige Charaktereigenschaft nicht abzusprechen. Er hatte namentlich gern Kinder um sich, liebte seine eigenen Kinder zärtlich, und oft wälzte er sich mit ihnen am Boden, oder er diente ihnen als Reittier und ließ sie auf seinem Rücken sich herumtummeln. Sodann war er ein großer Thierfreund und verstand die Kunst, sie an sich zu fesseln. J. G. Kohl erzählt von ihm, daß er das Pferd, das ihn bei seiner Thronbesteigung getragen, 20 Jahre lang selbst fütterte und pflegte. In den dreißiger Jahren hatte er einen Hund, einen schönen Neufundländer, „Huffan“ genannt, mit dem er sich gern beschäftigte. Der Hund war dem Kaiser sehr ergeben, folgte auf den Wink und es war unmöglich, ihn zum Ungehorsam zu bewegen, wenn ihm der Kaiser einen Befehl gegeben. Eines Tages hatte Huffan etwas verbrochen, der Kaiser wies ihn dafür aus seinem Kabinett in das Wohnzimmer seiner Adjutanten und bedeutete ihm, ganz still in seinem Winkel zu verbleiben und sich nicht zu rühren. Der Kaiser, der unterdeß anderweitig beschäftigt war, vergaß ihn. Zwei Stunden mußte Huffan in seiner Verbannung aushalten und hatte während dieses Zeitraums manche Verlockung zum Ungehorsam zu bestehen. Zuerst kam ein junges Mädchen, die Tochter einer der Bonnen der kaiserlichen Kinder, durch das Zimmer. Sie wollte mit Huffan spielen und versuchte ihn zu sich zu locken; doch der Hund war nicht aus seiner Lage zu bringen. Hierauf machten sich die jungen mähigen Garde-Offiziere, die eben in jenem Theile des Palastes du jour hatten, mit Huffan zu thun, riefen ihn beim Namen, schmeichelten ihm und boten alle Verlockungen auf; der Hund blieb unempfindlich für alle Liebeslockungen, ganz trübselig in seiner Ecke zusammengekauert. Es half auch nichts, daß einer der Offiziere ihm Schnupftabak auf die Nase streute: das geplagte Thier nieste, legte seine Schnauze geduldig auf die andere Seite und blieb in seinem Arrest. Endlich nach zwei Stunden kam der Kaiser selbst zurück. Huffan blickte ihn sorgenvoll und wie fragend an, und erst nachdem er einen freundlichen Wink empfangen, sprang er schwanzwedelnd zu ihm hinan, leckte ihm die Hand und zeigte sich ausgelassen froh über den Genuß der wiedererlangten Freiheit.

Ein japanesischer Fellschuß. — Der japanesische Minamoto no Yoshitune führte einst seine Truppen gegen einen feindlichen Parteiführer und als er fürchten mußte, eine Niederlage zu erleiden, brachte er in Vorschlag, die Entscheidung nicht durch einen Massenkampf, sondern durch einen Pfeilschuß nach einem schwer zu treffenden Ziele herbeizuführen, und der Gegner war damit einverstanden. Zwei japanesische Damen wurden in einem Boote auf einige Entfernung vom Ufer hinausgerudert, zwischen ihnen besetzte man einen ausgebreiteten Fächer und ein ausermählter Schütze sollte mit einem Pfeile genau den kleinen Knopf (Kanamé), welcher die Fächerstäbe zusammenhält, treffen und abschießen. Zu diesem Kunststück wurde einer der besten Bogenschützen Minamoto's, mit Namen Masuno Yo-i-tshi erkoren. Derselbe legte sein Schwert neben sich, um für den Fall, daß der Schuß mißglücke, sich den Bauch aufzuschneiden (Hara-kiri). Er zielte, schoß ab und der Fächerknopf fiel getroffen herab. Jubelgeschrei folgte und die Feindseligkeiten waren eingestellt.

Selbstmord eines Skorpions. — Auch vernunftlose Geschöpfe bringen sich im Zustande heftigen Schmerzes, unter dem Eindrucke unerträglicher Qual oder großer Traurigkeit durch Verweigerung der Nahrung selbst um, wie z. B. einsame Affenweibchen. Höchst seltsam ist es aber, wenn sich ein Thier durch Selbstverwundung tötet. Dieser Fall ist bei einem Skorpion in Madras (Ostindien) beobachtet worden. Ein gefangener schwarzer Skorpion wurde in eine Dose mit einem Glasdeckel gebracht und vor ein Fenster in den Sonnenschein gestellt. Bald schienen dem Thiere die Sonnenstrahlen sehr lästig zu werden. Um nun zu sehen, wie es sich verhalten würde, wenn man die Einwirkung der

Sonnenstrahlen noch durch Anwendung eines Brennglases verstärkte, wurde letzteres Experiment vorgenommen. Während lief der Skorpion in der Dose umher und nach fünfmaliger Wiederholung des qualvollen Experiments sah man, wie das Thier seinen Hinterleib mit dem Giftstachel umbog, sich eine Wunde einstach und dann in kürzester Zeit verendete.

Die „Bretter, welche die Welt bedeuten“. — Die Freude an mimischen Unterhaltungen ist uralt und befand sich schon in den Spielen der Kinder. Es scheint, als ob sie den Menschen angeboren sei. Alle Nationen haben sich zu allen Zeiten an Darstellungen wahrer oder erdichteter Begebenheiten ergötzt. In allen Welttheilen, bei Völkern auf allen Kulturstufen, bei den amerikanischen Nationen, bevor europäische Sitten bei ihnen eindringen, wie bei den Urvölkern von Java, von denen uns Dumont d'Urville erzählt, bei den Sandwichinsulanern, wie bei den Kamtschadalen sind Spuren mehr oder minder unförmlicher Schauspiele entdeckt worden. Dasselbe gilt von den Wilden in Afrika, nach den Berichten eines Clapperton und Bahrdt, von den rohen Bewohnern der aleutischen Inseln, die Choris in seiner Voyage pittoresque uns vorführt. Auch Bockara und Isle de France schließen sich nach Burnes und Milbert's Entdeckungen den erwähnten Ländern an. Und so begegnen wir dem Drama überall; nur die Grade seiner Entwicklung sind verschieden, je nachdem hemmende oder fördernde Einflüsse es auf seiner untersten Stufe zurückhielten oder zu höherer Vollkommenheit führten.

Ein Kuhhirt als Kapitulat einer besetzten Stadt. — Im Jahre 1625 rückten die Spanier unter Anführung des Generals Don Fernando Gonzalva de Cordoba auf ihrem Zuge durch die Pfalz vor die feste Stadt Olgersheim. Vorher hatte die Schreckenskunde der drohenden Belagerung sämtliche Einwohner bis auf einen Einzigen, den Gemeinde-Kuhhirten Hans Warsch, zur Flucht getrieben. Letzterer mußte wegen der Niederkunft seiner Frau zurückbleiben und sah sich genöthigt, an Stelle des Magistrats mit dem spanischen Parlamentär zu verhandeln und die Schlüssel der Stadt zu übergeben. Die Tausche des Kindes bereitete dem armen Hirten keine geringe Verlegenheit, denn es fehlten dazu der Geisliche und die Gevattern, aber der spanische Kommandant nahm sich seiner an, befahl seinem Feldkaplan, die heilige Handlung in der Stadtkirche vorzunehmen, wobei der General selbst nebst einigen Offizieren den Sprößling des armen Kuhhirten aus der Taufe hob und dann einen solennen Kindtaufsatz ausrichtete. Die Eltern des Kindes trugen reiche Geschenke davon.

Gewerbefreiheit vor 500 Jahren. — Erzherzog Rudolph IV., „der Stifter“, einer der wackersten Regenten, die das Land Oesterreich je besaß, war seinem Zeitalter weit vorangeilt. Als man die Juden in ganz Deutschland und auch in Wien der Brunnenvergiftung und des dadurch entstandenen Pestbubels anlagte, rettete er die Unglücklichen dadurch vor der Volkswuth, daß er sie der Stadtgemeinde einen Revers ausstellen ließ, worin sie sich anheischig machten, ermäßigte und festgesetzte Zinsen per Woche gleichmäßig für Arme und Reiche bei ihren Darleihen eintreten zu lassen. Im Jahre 1361 gab er in Wien unbeschränkte Gewerbefreiheit. Er hob nämlich alle Zünfte, Zechen, Zünfte auf, gab allen in Stadt und Vorstädten sich niederlassenden Kauf- und Handelsleuten dreijährige Steuerfreiheit, besteuerte aber ebenso den Adel gleich den Bürgern; ja selbst Amtsleuten und Rathsmitgliedern legte er die Entrichtung der Gebäudesteuer auf. Leider dauerte dieser Zustand nur kurze Zeit. Rudolph starb nach kurzer Regierungszeit und die Bürger ruhten nicht eher, bis sein Nachfolger, Albrecht III., die Verfügungen seines Vorgängers aufgehoben hatte.

Silben-Räthsel.

Die aus folgenden Silben gebildeten Wörter ergeben richtig unter einander gestellt in ihren Anfangs- und Endbuchstaben die Namen zweier berühmter Maler:

ti, zi, ler, pen, wurm, gio, zell, lau, hai, par, rij, ey, ap, vat, lind, ad.

1. Eine Insel Westindiens.
2. Ein Held der deutsch-französischen Sage.
3. Der Günstling einer Königin.
4. Ein Raubvogel.
5. Ein fabelhaftes Ungeheuer.
6. Ein Kanton der Schweiz.
7. Eine Schlacht gegen Napoleon I.

Auflösung folgt in Nr. 42.

Auflösung des Räthsel in Nr. 40: Feuerheir.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. W.
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Fermann Schönlein in Stuttgart.



Nun, lieber Onkel, was machen Deine Augen?
— Geht besser, mein Kind, wenigstens mein Doktor versichert mir, daß ich schon viel besser sehe.